1

Die Försterfamilie.

Von

Carl Anton v. Gruber.

Quis non malorum, quas amor curas habet,
— — — — oblivifcitur?
Quod si pudica mulier in partem juvet
Domum atque dulces liberos.
Horat. Epod. Ode II.

Berlin, 1803.

An meine Leser.

Vorliegenden Roman habe ich vor mehreren Jahren in dialogisirter Gestalt bearbeitet, und in meinem Schreibpulte liegen lassen. Mein Verleger, Herr Anton Pichler, wünschte, daß ich ihn in ein mehr erzählendes Gewand hüllen, und so zum Druk befördern möchte; mit Vergnügen erfüllte ich die Wünsche dieses Mannes, und umstaltete meine Försterfamilie ganz.

Ich gestehe es hier frei, daß dieser Roman, eigentlicher eine Erzählung, mein erster Versuch in einer Dichtungsart ist, mit der seit vielen Jahren her das lesende Publikum ziemlich versehen worden ist. Lange konnte ich mich nicht entschliessen in einer Dichtungsart aufzutreten, die nur Stümper ein leichtes Stük Arbeit scheinen kann. Die vorzüglichen Romane gebildeter Nationen schrekten mich ab. Diesen vortreflichen Geistesprodukten nachringen zu wollen, wäre Thorheit, und unter dem Wust von Sudeleien zu stehen, offenbare Schande. Die gute Aufnahme meiner Idyllen, und anderer literarischen Arbeiten, die

das Ausland selbst mit Nachsicht beurtheilte, bestimmten mich auch in dieser Dichtungsart einen Versuch zu wagen. Was ich hierin geleistet habe, unterwerfe ich dem Kennerauge, und der strengsten Kritik unsers geschmakvollen und partheilosen Merkel. Ich, meines Wissens, suchte meinen Roman einer jeden auch nur halb gebildeten Klasse von Menschen verständlich und genießbar zu machen. Die eingestreuten Stellen aus verschiedenen Dichtern habe ich theils übersezt, theils, in der Voraussezung, daß eine gebildete Erziehung auch das Studium der französischen und italienischen Sprache befördert, die Originalstellen unübersezt gelassen. Der sie überschlagen kann, wird, meines Erachtens, nichts an dem Zusammenhange des Ganzen vermissen. Ob nun meine Försterfamilie gefallen und unterrichten, auf den Verstand, die Phantasie und Empfindung wirken wird, ob in derselben die Begebenheiten in motivirten Stufengang gehörig aufeinander folgen, der Knoten sich leicht und natürlich schürzt, und eben so auflöset; ob endlich die Leidenschaften richtig gezeichnet, die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Lesers immer rege erhalten, und gleich leb-

haft beschäftigt wird, getraue ich mir nicht zum voraus zu bestimmen. Ueberhaupt wünsche ich, daß man diese meine Arbeit nur als eine kleine Schrift zur Erhohlung, die nur bei müßigen Stunden zur Hand genommen wird, betrachten möchte.

Die Verkleidung meines Fürsten wird vielleicht Manchem weiter nichts, als ein widernatürlicher, abgenüzter Theatercoup scheinen, vor den ich sie freilich nicht ansehe, und Jedem, der damit nicht zufrieden ist, auf die Geschichte überhaupt, und auf eine Stelle in meinem Roman, der ihn aufklären kann, verweise. Ich habe bei der Bearbeitung des Ganzen mich immer an meinen Boileau erinnert, der sagt:

Rien n'est beau, que le vrai. Le vrai seul est aimable.
Il doit regner par-tout, et même dans la Fable.

Wie weit ich dem Fingerzeige dieses Dichters gefolget, soll der Kenner entscheiden, dessen strengster Tadel selbst mir nicht unwillkommen seyn wird.

Was nun auch die Eiferer gegen den moralischen Roman, und das so genannte Fa-

miliegemählde sagen mögen, kümmert mich nicht. Zur Schande unserer aufgeklärten Zeiten las ich lezthin mit gerechtem Unwillen irgendwo eine Stelle, die uns, wenn sie Anhänger findet, den nächsten Weg zur primitiven Eichelkost zeigt. Ich will sie meinen Lesern der Seltenheit wegen ausheben. „Es ist gar keine Frage," sagt der Verfasser der Briefe über Schlegels Lucinde, S. 129, „ob ein Kunstwerk moralisch sei, ja es zeigt von der Kindheit der Kunst, wenn man bei dem Gedichte oder Roman nach der moralischen Tendenz frägt, und dadurch den Werth oder Unwerth desselben angibt." Und so kann der Herr Verfasser mit Montaigne ausrufen: non pudet dicere, quod non pudet sentire. Ich gönne ihm diese schändliche Licenz.

Dich Weib, oder Mann voll warmen Herzens, lade ich zu diesem ländlichen Gerüchte ein. Drükst du mir im Vorübergehen die Hand, und begleitest diesen herzlichen Händedruk mit einer belohnenden Thräne, so bin ich schon stolz, und freue mich dieses schönen Beifalls; noch stolzer aber, wenn du mich einer nähern Untersuchung werth hältst. Wien am 5. April 1802.

Der Verfasser.

Beschwerden über Bedrükungen guter, thätiger Menschen machten den vortreflichen Fürsten zu M— — schlaflose Nächte; denn er liebte sein Volk, haßte dessen Unterdrüker, und strafte ohne Nachsicht, wo er mußte, mit äusserster Strenge. Er sah nicht auf Rang, Geburt, Vermögen, Talent und Einfluß des Verbrechers. Dem geringsten seiner Unterthanen ward der Zutritt gestattet, und weh dem von seiner Dienerschaft, der einen Bittenden abwies, oder unhöflich begegnete; erfuhr er es, so hatte der Betretene sicher seine Entlassung zu erwarten, und durfte ihm nicht mehr vor die Augen kommen. Er untersuchte selbst, wo er ein Mißtrauen an die Gehülfen seiner Geschäfte sezte, arbeitete unabläßig in seinem Cabinette, hörte dort die Meinung seiner Räthe, prüfte diese, und entschied. Wahrheit mit Anstand vorgetragen, war ihm willkommen, Schmeichelei unerträglich. Man gieng in seinen Pallast, wie in das Haus eines Vaters. Offenheit schäzte er ungemein, Vereh-

rung forderte er, weil er sie verdiente, Kriecherei verachtete er, weil sie, wie er sagte, die Menschheit entehrt, und den Betrüger zeigt. Weniger Kopf und mehr Herz war ihm lieber, als viel Kopf und wenig Herz; doch schäzte er das Talent ungemein und zog es hervor.

Alle Jahre machte er eine Reise durch sein Land, munterte die Besizer der Fabriken, den Handwerker, den Landmann auf, beschenkte die arbeitsame Klasse des Bürgers, und unterstüzte sie, so viel er konnte. Ein vorzügliches Augenmerk richtete er auf die Erziehung, auf weise Schulanstalten; er sah nämlich, daß ein Staat, der auf diese weniger bedacht ist, sich es nur selbst zuzuschreiben hat, wenn die Kinder seiner Bürger verwahrloßt werden. Die Folgen einer vernachläßigten Erziehung konnte er nie, ohne tief gerührt zu werden, überdenken. Erstiken wollte er nach Kräften den Keim der Sittenlosigkeit, mit der sich unser Zeitalter sogar zu brüsten scheint, aufhelfen den Sinkenden, Vater und Fürst seyn.

So sehr er nun auch für das Beste seines Staates wachte, konnte er doch nicht alles, als Mensch, übersehen. Noch liefen Beschwerden ein, denen er, so schnell er auch wollte, nicht abhelfen konnte. Dieß verbitterte die wenigen Stunden, die er seiner Erholung widmete, dieß

machte ihn mißmuthig, und oft wider seinen Willen grämlich. In einer solchen Stunde trat Baron von der Hart, der es so sehr verdiente sein Liebling zu seyn, ins Zimmer (er durfte immer unangemeldet erscheinen). Der Fürst saß am Tisch, und schien über etwas Wichtiges nachzudenken; er hatte den eintretenden Baron nicht bemerkt. Um des Fürsten Gedanken nicht zu stören, blieb der Baron in der Mitte des Zimmers stehen, und beobachtet den fürstlichen Denker. Nachdem der Fürst eine gute Weile, den Kopf in die Hand gestüzt, saß, sprang er plözlich auf, und ersah seinen Liebling. Der Himmel schikte Sie mir, lieber Baron! rief er aus, und gieng dem Baron einige Schritte entgegen. Der Baron verneigte sich ohne ein Wort zu sprechen. Der Fürst nahm ihn bei der Hand: Wirds nicht bald anders, mein Lieber! sprach er mit Rührung. Da lesen Sie diese Bittschrift (er gab sie dem Baron aus einem Stoße von Acten, dieß soll scharf untersucht werden. Kaum hatte der Baron die Bittschrift durchlesen, so fragte schon der Fürst: Was denken Sie jezt; es gibt doch immer noch große Schurken! Kann ich denn hinter dieses Gewebe nicht kommen? Da klagt nun schon zum zweiten Mahl die Gemeinde von Hohnberg über die Unmenschlichkeit des Amtmanns. Ich erstaune, erwiederte der Baron: der Mensch ist ja schon entsezt, des Dienstes ent-

sezt durch eine Kabinetsnote. Eben darum ist es mir unbegreiflich, wie der Kerl meine Unterthanen noch despotisiren kann. Diesen Augenblik schreibe ich eine Note an meine Kammer, und fordere den schleunigsten Bericht. Er sezte sich, schrieb eigenhändig ein Billet an den Kammerpräsidenten, versiegelte es, und schikte es ab.

Der Baron hatte indessen einige Schriften aus der Tasche gezogen, die er flüchtig durchging. Was haben Sie hier? fragte der Fürst, als er das Handbillet abgeschikt hatte. Ein Mittel wider die üble Laune, und eine Nahrung für Euer Durchlaucht schönes Herz, antwortete der Baron von der Hart. Brauche ich wirklich ein solches Mittel? sprach der Fürst lächelnd. Wenigstens ein Präservativ, erwiederte der Baron, und zeigte dem Fürsten in einer Reihe von Aufsäzen die Früchte seiner Bemühungen. Hier ist, sprach der Baron, ein Beweis der in der Gegend von Heufeld getroknetem Sümpfe; hier ein anderer der schon in Gang gebrachten Seidenfabrike in Emendingen; hier wieder einer über die wieder hergestellten Häuser, der durch Feuersbrunst verunglükten Einwohner zu Hißing; abermahl einer über die verbesserten Schulanstalten einiger Provinzstädte; und noch einer über die an die ärmere Bürgerklasse vertheilten Scheffel Korn und Weizen. Der Fürst drükte des Barons Herz

an seine Hand, und küßte ihn auf die Stirn. So muß ich schon wieder Ihr Schuldner seyn! rief er aus: Die Segenswünsche Ihrer Unterthanen, fiel ihm der Baron in die Rede, und Ihre Liebe, gnädigster Herr, haben mich reichlich bezahlt. Uibrigens habe ich bei der ganzen Sache kein anderes Verdienst, als daß ich meine Pflicht erfüllt habe. Beschämen Sie mich nicht, lieber Mann! sagte der Fürst: ich weiß, daß Sie, um alles dieses auszuführen, einen Theil Ihres Vermögens aufopferten. Die Summe, welche ich dazu bestimmte, war nicht zureichend; ich will Ihnen das, was Sie zum Besten des Staates verwendeten, augenbliklich aus meiner Schatoulle ersezen. Nicht doch, gnädigster Herr! erwiederte der Baron; ich will das Kapital lebenslänglich bei dem Staate und Ihren Unterthanen anlegen; es soll mir gewiß Zinsen tragen. Dem Fürsten fielen bei dieser Rede Thränen aus den Augen; lange sah er in das Auge des Edlen, schloß ihn dann in seine Arme, und drükte ihn mit Inbrunst an sein klopfendes Herz. Brust an Brust standen zween teutsche Männer, die Scheidewand der Etiquette fiel, und verklärt lächelte der Genius der Menschheit über die Seltenen herab. Schön, hehr, groß und süß ist es, der Vater eines guten Volkes zu seyn, rief endlich der Fürst im Entzüken aus:

Aber süsser ists noch, schöner und reizender
In dem Arme des Freundes wissen ein Freund zu seyn!
So das Leben geniessen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit. *)

Nun herrschte ein allgemeines Stillschweigen, das, so unverständlich es auch für einen kalten Beobachter gewesen seyn würde, doch so sprechend war als Ifflands unerreichbare Mimik. Die zween Edle fühlten und verstanden sich, es liegt daher sehr wenig daran, ob sie ein Dritter verstanden hätte, oder nicht; sie sprachen von Herzen zum Herzen — — — — Es entspann sich bald darauf folgendes Gespräch, das ich meinen Lesern nicht vorenthalten kann.

Fürst. Solch ein Glük, wie das gegenwärtige, wird mir so selten zu Theil. Einem meines Gleichen nähert man sich nicht gern; man glaubt uns durchaus so unzugänglich. Kalte Verehrung ist vielleicht alles, was man uns zollt, Liebe, ach, Liebe, guter Baron, schenkt man uns selten; Liebe, meine ich, im engsten Verstande, und doch ist diß Herz so voll Liebe.

*) Klopstock.

Baron. Sie werden geliebt, gnädigster Herr!

Fürst. Die Hand aufs Herz! Werde ich wirklich geliebt?

Baron. Euer Durchlaucht wissen, daß ich ohne Scheu auch vor dem Throne Wahrheit zu sprechen gewöhnt bin. Mischen Sie sich einst unverhofft und ungekannt unter Ihr Volk, und beobachten Sie selbst. Ich will schweigen, ob ich schon überzeugt bin, wie sehr Sie geliebt werden; Sie könnten mir vielleicht doch nicht glauben, und als Schmeichler, gnädigster Herr! möchte ich um alles in der Welt nicht erscheinen.

Fürst. Heute noch, lieber Baron, will ich mir dieses Vergnügen verschaffen; Sie müssen mich begleiten, aber wohin? ist die Frage.

Baron. Drei Stunden von der Residenz ist, wie es Euer Durchlaucht ohnehin bekannt ist, der fürstliche Forst, der einen Umfang von drei deutschen Meilen hat, und dessen Nadelholz keinen geringen Nuzen dem fürstlichen Schaze verschafft. In der Mitte dieses Waldes ist das Haus des Oberförsters, das von einer glüklichen Familie bewohnt wird. Dahin verirrte ich mich vor sechs Monaten, als ich mit Euer Durchlaucht Erlaubniß jagte; seit dieser Zeit war ich schon einige Mahl da. Ifflands Förster, und Voßens Pfarrer geben einen Vorschmak zu dem

häuslichen Glüke, das in meiner Försterfamilie herrscht. Ich hasche nicht gern nach excentrischen Idealen, und liebe nichts weniger, als Ueberspannung; aber so oft ich diese Familie besuche, stellen sich mir immer die häuslichen Scenen der Odyssee dar, die ich so gern lese und wiederlese. Auf ein Mahl werden Sie dort alle Hypothesen verschwinden sehen, und wahres Menschenglük treffen; denn die kleinen Leiden dieser Familie (denen doch ein jedes Menschenkind ausgesezt ist) sind nur Sprühregen, auf die bald wieder der liebe Sonnenschein folgt. Ich will Ihnen, bevor Sie, gnädigster Herr, diese Försterfamilie selbst kennen lernen, keine Schilderung von ihrem Glüke machen; denn nur so können Sie angenehm überrascht werden, und den heutigen Tag unter die schönern Ihres Lebens zählen.

Fürst. Ich will diese guten Leute näher kennen lernen; führen Sie mich ein —— Doch unter was für einen Namen? Denn daß ich das strengste Incognito beobachten möchte, versteht sich von selbst.

Baron. Ich werde Euer Durchlaucht als Baron Schimmelmann, einen meiner besten Freunde einführen.

Fürst. Schon recht, aber man wird nicht offen genug seyn, man wird mich als einen Fremden, und Mann von Geburt scheuen; und ich

möchte die Menschen doch kennen wie sie sind, nicht wie sie zu seyn scheinen.

Baron. Sie werden bald bekannter werden, gnädigster Herr! und ich versichere Sie, man wird Sie in ein Paar Stunden, als einen Freund betrachten, der täglich zuspricht; ich habe das an mir selbst erfahren.

Fürst. Hören Sie, lieber Baron! ich habe einen sonderbaren Einfall; nennen Sie ihn eine Grille, einen Komödiantengedanken, eine Carnevalsidee, oder, was Sie wollen. Ich nehme Dienste bey dem Oberförster — Widersprechen Sie mir nicht. Heut heisse ich Just, und bin ein Jägerbursche, morgen wieder Fürst. Was ich als Jägerbursche hören, sehen, mitfühlen kann, würde ich nie als Fürst und Baron Schimmelmann hören, sehen und mitfühlen. Der grosse Mathias von Ungarn verkleidete sich nicht selten als Bauer, um seine Unterthanen kennen zu lernen: ein unvergeßlicher deutscher Fürst beobachtete sehr oft in verschiedenen Charakteren ein angenehmes Incognito. Nie fand sich der große Menschenfreund erniedrigt, wenn er auch eine noch so geringe Rolle übernahm. Er verdankte oft einen solchen Incognito die schönsten Stunden seines Lebens.

Baron. Wird Euer Durchlaucht die Rolle eines Jägers nicht lästig werden?

Fürst. Warum das? ich glaube, daß ich als Jägerbursche die Rolle eines Menschen spiele. Meine Hofmänner, und ihre Damen mögen wohl die Nase rümpfen; aber was schadet das — in ein Paar Tagen gefällt des Fürsten lustiger Einfall (denn für so etwas hält man am Ende die ganze Sache) und wer weiß; ob nicht ein allzeit fertiger Dichter die ganze Begebenheit in modernen Hexametern besingt, oder Stoff darinn zu einem transcendentalen Roman oder Schauspiel findet. Kennt mich die Försterfamilie?

Baron. Nein, Euer Durchlaucht; man hatte noch nicht das Glük Sie zu sehen, als vielleicht höchstens bei der Huldigung, und auch da mag Sie der Oberförster, der Volksmenge wegen, nicht genau genug betrachtet haben können.

Fürst. Desto besser! Halten Sie sich reisefertig, und in ein Paar Stunden reiten wir in den Forst; ich habe noch manches vorher zu berichtigen; bis dahin leben Sie wohl, lieber Baron.

Hier drükte der Fürst des Barons Hand, der, ohne ein Wort zu verlieren, das Cabinet verließ.

Als sich der Fürst eben an das Schreibpult sezen wollte, erschien der Kammerpräsident. Was bringen Sie mir, lieber Dülen? fragte er. — Ich klage, sprach der Präsident, gegen den Kam-

merrath Pintner; er erfrechte sich Euer Durchlaucht Befehl, in Rüksicht der Entsezung des Amtmanns zu Hohnberg noch nicht abzuschiken. So mag er ausser meinen Diensten über diese Frechheit nachdenken, rief der Fürst hastig — und schwieg. Nach einer Pause, als er auf und nieder gieng, fuhr er im Tone eines liebreichen Vaters fort: hat Pintner keine Entschuldigung für sich? Er konnte sich mit nichts entschuldigen, antwortete der Präsident, als daß er der Tochtermann dieses Amtmanns sei, und eben heute um Gnade für seinen Schwiegervater bitten wollte. Der Fürst wollte wissen, ob der Kammerrath ein thätiger und brauchbarer Mann sei, und erfuhr, daß er einer der thätigsten Räthe sei, und sich in moralischer Hinsicht vortheilhaft auszeichne. Thätige und ehrliche Männer brauche ich; sagte der Fürst, er mag bleiben, nur soll er volle drei Monathe keinen Gehalt geniessen; der Amtmann wird aber des Dienstes entsezt; Sie wachen, daß mein Befehl auf der Stelle expedirt, und der vorgeschlagene, von mir bestätigte Binau eingesezt werde. Noch einmal, Dülen! Sie haften mir bei der schwersten Ahndung, daß dieses ohne Zeitverlust geschehe, und so Gott befohlen!

Volle zwo Stunden saß nun der Fürst an seinem Schreibpult und bearbeitete ohne Gehül-

sen die verworrensten Gegenstände. Sein Geist durchsuchte mit Intuitionskraft die geheimsten Triebfedern, die das Ganze in Bewegung sezten, berechnete mit fast mathematischer Gewißheit die Hindernisse, welche dem zu erreichenden Zweke im Wege standen, und schloß, so jung er war (er zählte kaum dreißig Jahre) jedesmal sehr richtig auf die Folgen einer jeden Sache zwar nicht a priori, sondern aus Erfahrung, die er sich durch Reisen, in die entferntesten Staaten, schon seit mehreren Jahren erworben hat. Seine Lehrer, worunter ich auch seinen großen Vater Max zähle, erfüllten Wielands fromme Wünsche *), und bildeten einen Fürsten, der, nebst der kritischen Kenntniß der Geschichte und Statistik, auch die schönen Geister aller Nationen kannte, und, wenigstens die vorzüglichsten derselben studirt hat. Er sprach mehrere Sprachen mit Fertigkeit, besaß eine vorzügliche Bibliothek, die aus schäzbaren alten Handschriften, seltenen Drukstüken aus der Wiege der Buchdrukerkunst, und einer Sammlung von wissenschaftlichen Prachtwerken bestand, die er, so viel es die wichtigen Geschäfte seiner Regierung zuliessen, las und durchdachte.

Unangemeldet, wie es der Fürst wollte, trat

*) In der Geschichte der Könige von Scheßian.

jezt der Baron von der Hart herein. Vollendet habe ich, rief er dem Baron zu, meine Geschäfte, und kann das vorgenommene Abentheuer bestehen. Betrachten Sie mich wohl, lieber Baron! fuhr er scherzend fort, denn ich weiß es noch nicht, ob ich zu einem Paladin tauge. Doch soll es, wie ich glaube, diesmal ganz gut ablaufen, weil wir vielleicht weder mit Drachen, noch Riesen zu kämpfen haben werden. Haben Sie, lieber Hart, nicht eine Lanze zu brechen, um ihren Gegner aus dem Sattel zu heben? Zwar Sie tragen noch keine Farbe einer Schönen, mein lieber Misogyn! — Nicht ganz bin ich ein solcher, mein Fürst, den Sie mich zu nennen belieben. — Schüchtern, vorsichtig wollte ich sagen, haben mich die Weiber gemacht. Ich beobachtete sie seit sieben Jahren in Feten, am Hofe, auf Promenaden, in Concerten, Bällen, Theatern, Toiletten, Visitzimmern, und keine wollte mir von den vielen behagen, die ich durchzumustern Gelegenheit hatte. Finde ich einst ein edles Geschöpf, ein denkendes, gefühlvolles Weib, finde ich die, die ich mir idealisire, so stürze ich in ihre Arme, und wenn gleich ihre Wohnung eine Binsenhütte, und ihr Lager ärmliches Stroh wäre! Mein Freund glüht, fiel der Fürst ein: die Wohnung ihrer Gebieterinn dürfte ja eben keine Binsenhütte, sie könnte ja auch z. B. ein Jägerhaus seyn, oder irgend ein bequemer Wohnort

wie Gleim — Anakreons friedliche Hütte, dann mag wohl mein lieber Baron mit dem süssen Liebesänger Petrarca von den Augen seiner Laura sagen:

Possenti a rischiarar abisso e notti,
E torre l'alme a corpi e darle altrui.

Verzeihen Sie mir, mein Freund, wenn ich glaube, Sie werden in der Försterfamilie Ihre Molly *) schon gefunden haben. Ich halte ein bischen auf Ahnungen, und kann mir, troz des gröstentheils verloren gegangenen Werkes: περι απιστων, das ist, von unglaublichen Dingen, so manches erklären. Baron von der Hart, der erröthete, wollte eben beweisen, daß sich der Fürst irre, als er einen sanften Schlag auf dem Munde fühlte. Still, still, sagte der Fürst lächelnd: Sie werden mir ja das Gegentheil beweisen. Wir wollen Anstalt zur Abreise machen. Thue ich unrecht, wenn ich sie beschleunige; Sie werden mir mit dem berüchtigten Peter Granfeld die Infrigidation **) schon mittheilen, im Fall ich ein Paar runde, volle, rothe Bäkchen für artig hielt. Nur noch eine Bitte, gnädigster Herr! sprach jezt der Baron, bevor wir abreisen. Der Kam-

*) Nach Fielding, Tom Jones erste Liebe.

**) Wieland im Don Sylvio, und Bayle in seinem Dictionnaire historique et critique, T. I.

merſekretär v. Sollner wünſchte die Stelle eines Rathes bei Ihrer Kammer; durch den Tod des Baron von Blauen iſt ſie erledigt. Ich kenne keinen würdigeren, der ſie begleiten könnte; ich bitte für ihn um ſo mehr, weil er um die Erlangung dieſer Charge ſich nicht einmal gemeldet hat. Was, fiel ihm der Fürſt in die Rede, Sie bitten um die Beförderung eines Mannes, der Sie um meine Liebe bringen wollte, um deſſentwillen Sie ſich der ſtrengſten Unterſuchung unterzogen haben? Doch, er ſoll die Stelle erhalten, und beſchämt werden. Ich kenne keine edlere Rache — Nicht Rache, gnädigſter Herr! erwiederte der Baron, ſondern vollkommene Ueberzeugung, daß er dem Staate nüzliche Dienſte leiſten wird, haben mich bewogen, für ihn das Wort zu ſprechen. Aus Liebe zu ihnen, gnädigſter Herr, und weil er mich, meines räthſelhaften, und eines jeden Dritten verdächtig ſcheinenden Betragens wegen mißkannte, warnte er Euer Durchlaucht. Ich glaube, daß ſich das bei der Unterſuchung klar genug erwies. Der Fürſt hingeriſſen von dem Edelmuthe ſeines Freundes, nahm die Hand des Barons, drükte ſie heftig an ſein Herz, und machte ſich zur Abreiſe fertig.

Ein heiterer ſchöner Wintertag begleitete unſere Luſtwandler auſſer die Mauern der Stadt; auf der Heerſtraſſe, die zu dem fürſtlichen Gehölze führt, erblikte der Fürſt ein im Lumpen

gehülltes Mädchen, die fast vor Kälte starrend mit starken Schritten auf die Reitenden zukam. Der Fürst blieb stehen, und rief dem Mädchen zu: Wo kommst du her, mein Kind? Das Mädchen, erschroken so viele Reiter um sich zu sehen, wollte sich flüchten; der Fürst aber schloß sie mit seinem Gefolge ein, und sprach: fürchte dich nicht — sage nur, wo du herkommst? Aus dem Forst, antwortete sie zitternd — vermuthlich aus dem Hause der Försterfamilie, sagte der Baron: Eben daher war die Antwort des Mädchens. Was hast du in dem Bündel, den du unter dem Arme trägst? fragte der Fürst. Alte Kleidungsstüke für mich und meine kranke Mutter, versezte das Mädchen. Ich habe sie von Jungfer Mariechen erhalten, die mich öfter beschenkt. Ich war jezt schon lange nicht bei dieser guten Seele, weil meine Mutter so gefährlich krank lag. O, das sind gute Leute, die Försterleute, Gott lohne es ihnen, sie füttern uns arme Menschen. Hier in diesem Napfe ist eine kräftige Suppe für meine kranke Mutter (sie zeigte den Topf) und hier eine Flasche alten Rheinweins, nebst andern Eßwaaren. Alles dieses hatte das Mädchen in einen groben Zwilchsak, der ihr über den Rüken hieng. Nicht genug, meine Herren! auch einige Stüke Geldes kann ich aufweisen. Der Herr Förster, die Frau Försterinn, der liebe alte Großvater, Adolph, Marie und

Gustchen trugen bei. Sie holte einige in schlechte Lumpen gewikelte Achtgroschenstüke aus der Tasche hervor; es waren ihrer zehen. Der Fürst griff in die Tasche, und gab dem Mädchen fünf Goldstüke in die Hand, der Baron aber nahm seinen Mantel vom Rüken — Bedeke dich, rief er im Hast, armes starrendes Geschöpf! und warf ihn über das Mädchen. Die Erstaunte blieb sprachlos stehen, der Fürst aber ritt mit seinem Gefolge die Strasse schweigend fort. Das Gehölz lag schon vor ihren Augen, als der Fürst das Stillschweigen brach. Wie edel, sprach er, kündigt sich mir diese Försterfamilie an; ich kann den Augenblik, sie näher kennen zu lernen, nicht erwarten.

Baron. But happy they! the happiest of their Kind!
Whond gentler stars unite, and in ane fate
Their hearth, their fortunes and their beings blend *).

Fürst. Wohl selig sind die Sterblichen, die

---

*) O, selig Ihr! die seligsten der Menschen!
Die mildere Sterne hoch zusammengeschlagen,
Und Wesen, Glük und Herz in Eins zerschmolzen!

Thomson im Frühling.

dieses wahre Glük geniessen können. Beinahe sollt ich glauben, daß man ein solches Glük nur auf dem Lande suchen muß. „Man sollte nicht „fernet die Menschen auf Reisen schiken," sagt Genius Iffland: „aufs Land sollte man sie schi„ken, damit sie Kunst vergessen, die sie gelernt haben, und Natur lernen, die sie vergessen „haben."

Nun war man am Walde, als der Fürst mit dem Baron abstieg, und seinem Gefolge zurük zu bleiben befahl. Er selbst war in einem so einfachen Jägeranzug, daß es wohl keinem einfiel, unter dieser Hülle einen Fürsten zu vermuthen. Nur ein einziger seines Gefolges, sagte er, sollte immer in der Nähe des Försterhauses seyn, doch so, daß er nicht erkannt werde; er könnte sich schon in die Gesellschaft der Jägerbursche mischen, müsse aber alles, was vorgehen wird oder kann, ignoriren, und seinen Herrn wie einen gewöhnlichen Jägerburschen behandeln.

Die beiden Edlen sezten so ihren Weg weiter fort, und waren schon an dem Thor des Försterhauses, als Adolph, des Försters Sohn, ihnen entgegen kam; er wollte eben den Arbeitsleuten nachsehen, die mit Holzfällen beschäftigt waren.

Adolph (dem Baron treuherzig die Hand reichend). Gott grüße Sie, lieber Herr Baron!

Baron. Herzlichen Dank, guter Adolph!

Adolph. Immer wohl gelebt?

Baron. So, so!

Adolph. So, so, sagen Sie? und waren doch immer in der Stadt.

Baron. Als ob man in der Stadt wohl leben könnte.

Adolph. Sollte man das nicht?

Baron. Sie wundern sich — daß —

Adolph. Man in der Stadt nicht lebt.

Baron. Man lebt, aber nicht froh.

Adolph. Nicht?

Baron. Waren Sie noch nie —

Adolph. In der Stadt, meinen Sie, — noch nie.

Baron. Und sind doch nicht weit von der Stadt.

Adolph. Drei Stunden von hier ist die Residenz des Fürsten, und zwei Stunden von hier ein kleines Provinzialstädtchen, sagt mein Vater.

Baron. Sind Sie nicht neugierig die Residenz zu sehen?

Adolph. Ich möchte sie wohl sehen, aber —

Baron. Nun?

Adolph. Der Vater sagt immer, es wäre besser, ich käme nie in die Residenz.

Baron. Warum?

Adolph. Weil das bischen Gute, was ich an mir hätte, über kurz oder lang vollends verloren gieng. Der gnädigste Fürst wäre ein vortreflicher, allgemein geliebter Herr, sagt mein Vater; er sähe auf Sittlichkeit, und doch giengs nicht so, wie es seyn sollte. Was unter dem jungen Volke geschähe, könnte das wachsamste Auge nicht entdeken.

Baron. Er hat recht, der brave Vater. Städte sind immer gefährlich für junge Leute.

Adolph. Sieh, sieh! ich dachte immer, der Vater hätte unrecht; ich hielts für eine Grille, sogar für Eigensinn, wenn er mich nicht in die Stadt gehen ließ.

Baron. Bleiben Sie, wo Sie sind, gehen Sie nicht nach der Stadt.

Adolph. Aber Marie war auch in der Stadt, und ist doch brav.

Baron. Wohl ihr!

Adolf. Ich dächte, was brav auf dem Lande war, bleibt auch in der Stadt brav.

Baron. Da haben Sie wieder unrecht. Der beste Mensch wird verdorben.

Adolph. Aber Mariechen ist doch —

Baron. Gut geblieben — Wie lange war sie in der Stadt?

Adolph. Ein Jahr, und volle zehn Monate.

Baron. Bei wem war sie?

Adolph. Beym Hofarchitekten Ridauer, unsern Onkel.

Baron. Da war sie in dem Hause eines ehrlichen Mannes. War Marie zufrieden in der Stadt? — Was sagt sie?

Adolph. Sie wäre zufrieden gewesen, wenn — sie nicht einen Menschen kennen gelernt hätte, dem sie zwar alles, was sie weiß, zu verdanken hat, der aber — Mehr sagt sie nicht, und seufzet.

Baron. Ist sie traurig?

Adolph. Sie arbeitet fleißig, und ist der Mutter rechte Hand. An Sonntagen ließt sie neue Bücher.

Baron. Kann sie ungestört lesen?

Adolph. Der Vater schmollt wohl immer, aber verbietet ihr das Lesen doch nicht ausdrüklich.

Hier zog Adolph den Baron auf die Seite, und raunte ihm geheimnißvoll ins Ohr: daß er lezthin mit Mariechen in der Jägerstube ganz allein gesessen sei, vieles zum Lobe des Barons gesprochen hätte (er hielt zur Bestätigung seines aufrichtigen Lobes die Hand aufs Herz) Meine Schwester, fuhr er fort, holte einen tiefen, tie-

sen Seufzer, und sagte — (verrathen Sie mich ja nicht) — und sagte: solch ein Mann könnte mich glüklich machen; aber ich Thörinn, daß ich so etwas auch nur denken mag; daß ich armes Landmädchen so alberne Wünsche haben kann! Der Baron fuhr mit der rechten Hand über die Stirn, nahm Adolphs Hand mit der linken, drükte sie an sein Herz, und wünschte ihm viel Glük zu seinen Geschäften. Adolph sah bald auf den Baron, bald auf den verkleideten Jägerburschen, und sagte dem Baron leise ins Ohr: der Mensch könnte wohl etwas besseres als ein Jägerbursche seyn. Gott befohlen! Mit diesem verließ er den Fürsten und den Baron. Man hörte ihn folgendes Liedchen in der Entfernung noch singen:

Ein Hüttchen nur,
Auf dieser Flur,
Für mich und Sie:
Und, Welt! dein Gold,
Das Peru zollt,
Verlang' ich nie.

Lange noch horchte der Baron auf den Gesang, und wiederholte ihn bei sich in Gedanken, bis er laut ausbrach:

Ein Hüttchen nur,
Auf dieser Flur,
Für mich und Sie.

Schweigend traten nun beide in den geräumigen Hof. Die geschäftige Kuhmagd molk eben die Kühe; eine andere streute dem in Menge zueilenden Federvieh Körner; ein Knecht spaltete Holz; ein anderer kletterte über die wankende Leiter auf den Stallboden, warf Bündel von Heu herab, und scherzend der Großmagd Küsse zu. Hier wird ein Wagen mit dampfendem Dung beladen, dort dem grunzenden Borstenvieh das Futter in Ställe gebracht.

Der Baron führte jezt den Fürsten, der es durchaus verlangte, in die Jägerstube; freundlich ward dieser von zween Jägern empfangen, die den Baron gut kannten, und sich immer freuten, wenn sie ihn sahen, da er ihnen schon manchen Thaler bei seiner Abreise in die Hand drükte.

Die Jäger, die ihre Gewehre puzten, waren nun mit dem vermeinten Kameraden allein, denn der Baron gieng in die Zimmer des Oberförsters. Ist der Kamerad, fragte einer dieser Jäger den Fürsten, in den Diensten des Herrn Barons? Nein, war die Antwort, ich suche in fürstliche Dienste zu kommen; der Herr Baron will mich bei dem Herrn Oberförster empfehlen. — Das wird ihm nicht behagen, Kamerad! sagte ein Jäger, denn bei uns giebts viele Arbeit; er scheint uns nicht dazu gemacht zu seyn. Brav

aber streng ist unser Herr; der Feierstunden giebts wenig, und der die Hände in die Tasche stekt, hat am längsten sein Brod mit uns gegessen. Der gute, liebe Fürst, für den wir uns gern zu todt arbeiten, verdient arbeitsame Leute; denn er bezahlt uns so, daß wir leben, und wenn wir wirthschaften, auch wohl noch einen Nothpfenning bei Seite legen können. Keinen von uns fällt es bei, unsern Landesvater zu betrügen; darum weh auch dem, der bei uns so ein Pröbchen von — (er versteht mich schon) machen wollte; der Kerl käme gewiß nicht mit heiler Haut davon. Dem Fürsten traten bei dieser Rede des ehrlichen Weidmanns Thränen in die Augen. — Er weint, fuhr der Jäger fort, hat er vielleicht auch so ein Pröbchen bei seiner vorigen Herrschaft gemacht, und geht nun in sich? Verkennet mich nicht, antwortete der Fürst: gerührt bin ich von eurer Treue und Liebe zu dem Fürsten. Wäre ich ein Mensch von schlechten Sitten, nimmermehr hätte mich der Herr Baron, der mich schon lange kennt, bei dem Herrn Oberförster empfohlen. — Nun, lasse Er's gut seyn, sagte der Jäger, man kann leicht Menschen verkennen. Ich hoffe, daß er darum nicht schmollen wird. Einen Schluk Brandtwein, wenns beliebt, der erwärmt die Glieder und stärkt jede Nerve. Es ist guter Anisbrandtwein (indeß er dem Fürsten ein Fläschchen darreicht) trink Er, Kamerad! Danke

schönstens, war des Fürsten Antwort, ich trinke keinen Branntwein. Nun bei meiner armen Seele, fiel ihm der Jäger in die Rede, der Kamerad hat da einen wahren Weibermagen, dem nur Lekereien behagen; ei du lieber Gott! alle Augenblik wird er bei unserer Kost über Kolik oder Unverdauung klagen. Im Nothfalle, erwiederte der Fürst, kann ich Komisbrod essen, und harten Zwibak, so gut als ein Matrose.

Gustchen, des Oberförsters Tochter, ein flinkes, junges Mädchen von sechzehn Jahren, trat eben zur Thür herein, um dem Jäger Friz zu sagen, daß ihn der Vater zu sprechen wünsche. Der schöne, schlankgebaute Fremde fiel ihr zuerst in die Augen; sie wollte sprechen, aber vermochte es nicht; sie sah verlegen zu Boden, hatte viel mit der Schürze zu thun, die sie mit den Fingern hin und her zerrte. Verstohlen nur blikte sie auf den Fürsten, versuchte wieder zu reden, und brachte keinen Laut hervor. Der gute Fürst, der des Geßnerischen Mädchens Verlegenheit verstand, und schon zum voraus auf die Zukunft schloß, hätte gern den gemachten Schritt zurükgethan; er sah wohl, daß sich in dieser ländlichen Unschuld der Keim einer werdenden Leidenschaft zu entwikeln strebe. Die Jäger, ob sie schon nur Naturmenschen, und keine Psichologen waren, schlossen doch ganz richtig, daß etwas in der jungen Seele vorgehen müsse. Friz machte,

ohne ein Dialektiker zu seyn, bei sich folgenden Sylogismus: Wenn ein junges Mädchen beim Anblik eines hübschen Fremden in Verlegenheit geräth, so steht es in ihrem Herzen nicht ganz richtig aus; aber Gustchen ist ein junges Mädchen, und gerieth beim Anblik unsers Fremden in Verlegenheit; so steht es in ihrem Herzen nicht ganz richtig aus. Um das arme Mädchen nicht noch verlegener zu machen, als es wirklich schon war, sprach der penetrirende Friz: Jungfer Gustchen werden vermuthlich einen Auftrag an mich haben? Nicht wahr, ich werde zum Herrn Oberförster gerufen? Es kostete ihr nicht wenig Ueberwindung ein gedehntes: Ja! hervorzubringen; nur langsam schlich es über die etwas zitternden Lippen, und brachte ihre schönen Wangen vollends in Gluth. Verschämt, als hätte sie ein Verbrechen begangen, gieng sie mit langsamen Schritten zur Thür, griff dann hastig an die Klinke, und verschwand.

Sands form the mountain,
And moments make the year *).

„Glükliche Jugend! glükliche Zeiten des ersten Liebesbedürfnisses!" sagt der Verfasser der Lehrjahre des Wilhelm Meisters. Aber hier ließ sich das wohl umkehren; denn das arme

*) Körner bilden Berge; Augenblike Jahre.

Gustchen kann bei ihrer Empfindung ihre Jugend, und die Zeit selbst, in welcher sich diese äussert, eine unglükliche nennen; sie bereitet, ohne es zu wissen, sich und ihren guten Angehörigen nahmenlosen Kummer. Hätte das der gute Fürst voraussehen können, nimmermehr würde er sein lästiges Incognito beobachtet haben.

Der Baron von der Hart hatte indessen seine Zeit mit dem Oberförster Ridauer vergnügt zugebracht. Ausnehmend war des leztern Freude, als er den Baron sah, den er schon lange vermißte; er saß eben an seinem Schreibpulte, und arbeitete an der Forstrechnung, als der Baron hereintrat. Sehen Sie hier, lieber Herr Baron! sagte der Oberförster, was der gnädigste Fürst heuer gewann: ich habe die Bilance gezogen; und fand, wie Sie sehen, ein Plus von funfzehntausend Reichsthaler, mithin um siebentausend Thaler mehr als voriges Jahr.

Als sie eine gute Weile über das Forstwesen sprachen, fragte der Oberförster, ob er nicht einst so glüklich seyn würde, seinen Landesfürsten in dieser Waldgegend zu sehen. Eher, als Sie vermuthen, antwortete der Baron; vielleicht noch heute. Wenn das wäre, sagte der Oberförster freudig, so müßte ich ja Anstalten treffen, daß er mit Anstand empfangen wird. Ich will eine kleine Jagd anstellen; meine Töchter sollen sich,

so gut sie können, schmüken. — Machen Sie nicht die geringsten Anstalten, fuhr ihm der Baron in die Rede, der Fürst ist ein Feind von allen ausserordentlichen Distinktionen; er liebt das Einfache, und will, wie er sagte, Sie überraschen; Sie würden ihm die Freude verderben, wenn Sie das Geringste zu seinem Empfange veranstalteten. Reine und ihm ergebene Herzen sucht er, und die findet er in dieser ländlichen Wohnung. Verhehlen Sie mir nichts, lieber Herr Baron! erwiederte der Oberförster, wenn Sie etwas Vernachläßiges von der Ankunft unsers gnädigsten Herrn wissen, ich möchte den vortreflichen Landesvater doch ein Bischen überraschen. Keine Ueberraschung, versezte der Baron; ich bitte Sie. Nun, wie Sie wollen, sagte der Oberförster; meine Freude hat keine Gränzen.

Der Baron empfahl nun den vermeinten Jäger, den der Oberförster, da er ihn zu sehen, und selbst zu sprechen wünschte, in der Jägerstube aufsuchte.

Mittlerweile gieng der Baron in das Zimmer des ehrwürdigen Großvaters, wohin der Oberförster mit dem fremden Jäger zu kommen versprach. Er traf den liebenswürdigen Greis im Schlafrok mit einer Nachtmüze; des Alten Naken war vor Alter etwas gekrümmt, seine

Kniee bogen sich ein Bischen; der Gang aber war ziemlich frisch, und sein ganzes Wesen zeigte Munterkeit und dauerhafte Gesundheit. Wir wollen hier das Gespräch niederschreiben, das der Baron mit dem Großvater unterhielt.

Großvater (verlegen, und die Nachtmüze herabnehmend, als er den Baron erblikt) Gnä—di—ger — Herr! — ich bitte tausendmal um Vergebung, daß Sie mich in diesem Anzuge treffen. Ich muß meinen Rok anziehen, und meine Perüke aufsezen; so kann ich nicht vor Ihnen stehen. — Es schikt sich nicht — ich muß mich umkleiden (will ab.)

Baron. Sie machen mich böse, wenn Sie sich umkleiden.

Großvater. Ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin.

Baron. Wollen Sie mich mit Umständlichkeiten aus dem Hause verscheuchen.

Großvater. Das wolle Gott verhüten! —— Aber so im Morgenanzug — — — doch, wie Sie wollen, gnädiger Herr!

Baron. Nennen Sie mich schlechtweg! Baron; weil nun schon Leopold I. meinen Ahnen in diesen Stand zu erheben für gut gehalten hat.

Großvater. Es sei, Herr Baron! oder was inniger aus der Brust fließt, lieber Herr Baron.

Beide hatten sich gesezt, und der Großvater fuhr fort: Welch eine unverhoffte Freude Sie uns durch Ihre Ankunft machen! Sie bringen doch den heutigen Tag, und wohl auch die Nacht bei uns zu?

Baron. Wenn Sie mich dulden wollen, herzlich gern.

Großvater. Dulden, dulden sagen Sie. Wir wünschen Sie ja immer um uns.

Baron. Sie sind immer gesund, liebenswürdiger Greis.

Großvater. Ich war nie krank. Mein tägliches Stoßgebetchen ist mit dem Horatius:

— — — — valido mihi
— — dones, ac (precor) integra
Cum mente nec turpem ſenectam
Degere — *)

Das nec cithara carentem lasse ich weg;

---

*) Verleih mir — bei Leibeskraft
Und bei gesunder Seele zufriedenen
Genuß der Nothdurft, und ein Alter
Mir nicht zur Schmach —

Nach Ramlers Uebersezung.

denn meine Leyer ist seit den Schuljahren verrostet. Nicht wahr, ich habe meinen Clafsicus nicht vergessen?

Baron. Sie überzeugen mich. Um auf ihre fortdaurende Gesundheit wieder zu kommen; sagen Sie mir, was für Präservativmittel Sie haben?

Großvater. Sie heissen: Zufriedenheit, mäßiger Genuß der Freuden unserer Welt, und Liebe, die mir meine Angehörigen schenken.

Baron. Weiser, glüklicher Mann!

Großvater. Glüklich bin ich, und besize weiter nichts als ein Bischen gesunden Menschenverstand, mit dem Sie schon vorlieb nehmen müssen.

Baron. Sie müssen auch im Ehestande glüklich gewesen seyn.

Großvater. Ich war nur da unglüklich, als mir mein Weib starb. — Nehmen Sie sich auch ein gutes Mädchen zur Frau. Suchen Sie, lieber Herr Baron.

Baron. Das that ich schon.

Großvater. Und fanden keine? — Sie schweigen? Sie haben schon gefunden; ich wette, daß Sie schon ein liebes Fräulein in petto haben.

Baron. Warum eben ein Fräulein?

Großvater. Doch wohl keine Bürgerliche?

Baron. Wer kann das wissen?

Bei dieser lezten Rede trat der Oberförster mit dem Fürsten herein, und sagte, daß er den vermeinten Jäger bei dem fürstlichen Jagddepartement vorschlagen wird. Indessen, spricht er, kann der gute Freund in meinem Hause bleiben; er diente beim Grafen Eichenthal.

Großvater. Hat ein ehrliches Gesicht, mag ein braver Bursche seyn, hat viel Aehnlichkeit mit dem Fürsten. Wie heißt er, guter Freund?

Fürst. Just Fürst.

Großvater. A proposito! Ist sein ehemaliger Herr nicht der Sohn des alten Grafen Adolph von Eichenthal?

Fürst. Ja.

Großvater. Ich kenne die ganze ehrwürdige Familie. Wie viel Söhne hat er denn gehabt? — Geduld! Friedrich, Ferdinand, Wilhelm, Carl, so hiessen die Söhne.

Fürst. Graf Carl heißt mein ehemaliger Herr.

Großvater. Graf Carl? den kenne ich noch als einen Knaben von acht Jahren. Ein aller-

liebstes, munteres Herrchen. Der alte Graf war ein großer Patriot und ein getreuer Vasall seines Fürsten — ein vortreflicher Minister, so ein zweiter Bernstorf. Seine Frau eine Dame, wie die gute Stunde. Ich hatte die Gnade mit ihr vor vierzig Jahren auf einem fürstlichen Maskenball zu tanzen. Sie tanzte mit Hohen und Niedrigen. Aber daß ich den alten Grafen nicht vergesse: der stand bei dem Fürsten Max, dem Vater unsers jezt regierenden gnädigsten Landesvater in großem Ansehen. Man sagte, daß sie, wenn sie allein waren, sehr vertraut gewesen wären; es waren beide große Männer, wahre Väter des Volks. Nur ein so großer Fürst konnte einen solchen Sohn erzeugen, als unser allgemein geliebter August ist. Wenn unser jezt lebender guter Fürst wüßte, wie ich ihn und seinen großen Vater verehre und liebe! — Dem Fürsten traten die Thränen ins Auge, die er zu verbergen suchte. Der Großvater fuhr nach einer kleinen Pause fort: Ich habe zwei Portraite, die ich wechselsweise an meinem Busen trage: das des Fürsten Max, und das des Fürsten August. (Er zog ein Bildniß aus dem Busen, das an einem seidenen Band hieng, und das er mit auflebender Wärme küßte). Alle Wochen wechle ich mit den Porträten, jezt hat Fürst August die Woche! — Herr Baron, lieber Herr Baron! sehen Sie hieher — das ist

Fürst August; es hat ihn ein großer Künstler gemahlt — — So groß, so menschenliebend war sein Blik, als er vor drei Jahren, bei der grossen Ueberschwemmung, mit Lebensgefahr Geld und Viktualien den armen Unterthanen zuführte; so sein Blik, als er in der lezten Feuersbrunst einen halbtodten Taglöhner aus den Flammen schleppte. An mein Herz, menschlicher Fürst! Wenn ich hinüber gehe, will ich mit diesem Portrát zu meinem Max. Verklärter! will ich sagen; denn verklärt ist er gewiß — Sieh, so liebte ein Unterthan deinen Sohn! Da oben — da wird der Fürst in die Arme des Unterthans stürzen; da werden Seelen ineinander schmelzen, die Geburt und Würde entfernt hielt. In die Höhe hielt der edle Greis das Porträt seines Fürsten, küßte es, und drükte es mächtig an sein Herz. Thränen flossen von den grauen Wimpern heiß über die Wange herab. Der Oberförster und der Baron fielen von Empfindungen aufgelößt, dem Greise in die Arme; der Fürst aber, der schon lange einen schweren Kampf kämpfte, stürzte mit nassen Augen zur Thür hinaus.

Kaum hatte sich der verjüngte Greis von seinen schönen Empfindungen erholt; so kam die Oberförsterinn, die hörte, daß der Baron angekommen, und beim Großvater wäre, mit Mariechen, der ältesten Tochter vom Hause, aufs

Zimmer. Marie, die mehr als bürgerlichen Anstand verrieth, war beim Anblik des Barons ein Bischen verlegen, drängte sich aber mit der Mutter doch, nachden sie den Baron bewillkommte, mit Herzlichkeit zum Großvater. Küßt mich auf die Lippen, sagte der Alte, als sie ihm die Hände küssen wollten. Gern und herzlich thaten es beide. Die Oberförsterinn äusserte ihre Freude, daß der Baron ihr geringes Haus, wie sie sich ausdrükte, nicht verschmähe. Die geschäftige Hausfrau gieng bald ab, um dem großen Hauswesen nachzusehen, befahl Mariechen zu bleiben, die, so schwer es ihr auch fiel, und so sehr sie sich auch stemmte (denn in ihrem Herzen hatte der lose Knabe, den Freund Anakreon einst beherbergte, schon sein Unwesen zu treiben angefangen) doch bleiben mußte. Auch der Oberförster, der sich der Geschäfte wegen entfernte, ließ den drei zurükbleibenden Leutchen Spielraum. Ich weiß nicht, ob der Baron nicht lieber allein mit Marien, als in Gesellschaft des liebenswürdigen alten Schwäzers geblieben wäre; davon sagen die Materialien nichts, die ich zur Ausarbeitung dieser Geschichte benuzt habe.

Alles schwieg, als plözlich der Alte das Stillschweigen brach. Bist du stumm, Marie! sagte er, plaudere ein Bischen. Sprechen Sie, Herr Baron, mit ihr von den neuen Autoribus,

daraus weiß sie manches zu sagen. Ich verstehe mich auf diese Autores nicht; es mag wohl gute mitunter geben, aber sie taugen nicht mehr für mich. Stellen Sie nur ein Examen an; Sie werden sehen, wie ihr das alles vom Munde wegrollt.

Baron. Sie sind also eine Liebhaberin der Lectüre?

Marie. Ja, Herr Baron.

Baron. Was lesen Sie für Bücher; vermuthlich Romane?

Marie. Ausser Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen, Wilhelm Meisters Lehrjahre, Herrn Lorenz Stark, von Engel, Schulzens kleine Romane, Agnes von Lilien, und einigen wenigen des La Fontaine, habe ich keine Romane gelesen.

Großvater. Habe ich nicht gesagt, das Ding fließt wie Wasser.

Baron. Eine vortrefliche Wahl von Romanen. Lesen Sie auch Dichter.

Marie Wieland, Weisse, Gleim, Bürger, Jakobi, Geßner, Hölty, Matthisson, Stollberg, Salis, Goethe, Schiller, und die Dichterinn Baumberg.

Baron. Vermuthlich sind Ihnen unsere bessern deutschen Schauspiele bekannt?

Marie. Die von Leßing, Schiller, Goethe, Gotter, Jünger, Iffland und Kozebue.

Baron. Zweifelsohne werden Sie also auch Ifflands Hagestolzen gelesen haben?

Marie. Ja.

Großvater. Die mußt du mir vorlesen. Diese Race Menschen wird gewiß recht derb hergenommen; es soll mich freuen, wenn ihnen Iffland auf den Zahn gefühlt hat.

Baron. Was halten Sie von Iffland?

Marie. Daß er ein großer Kenner des menschlichen Herzens ist, daß er —

Großvater. Hier haperts. — So gehet es mit gelehrten Frauenzimmern; sie sinds nur halb. Laß dir von dem Baron heraushelfen.

Marie. Daß er Gefühle zeichnet, die sein schönes Herz selbst fühlen mag.

Großvater. Brav — es geht.

Marie. Man wünscht selbst das Glük zu geniessen, was seine in der Natur vorhandenen, nicht Idealmenschen, geniessen.

Baron. Wünschen Sie sich das Glük, welches Ifflands Menschen geniessen, liebe Marie?

Marie. Ich — (stokt).

Großvater. Du bestehst übel in Examine. Ich — nun — ich —

Marie. Wer wünscht nicht glüklich zu seyn —

Baron. Aber das Glük ist relativ.

Großvater. Optime.

Baron. Wünschen Sie sich Margarethens Glük in den Hagestolzen?

Marie. Ich wünsche, daß alle Menschen glüklich seyn möchten.

Großvater. Das ist ein saltus idearum — Antworte auf die Frage.

Marie (verlegen und ausweichend). Eine Freundin schikte mir vor einigen Tagen die so nüzlichen als angenehmen Gleichnisse der Caroline Pichler, und einige Schriften der La Roche.

Baron. Eine solche Lectüre macht ihrem Geiste und Herzen Ehre.

Großvater. Beantworte doch des Herrn Barons Frage. Haben Sie die Güte die Frage zu wiederholen.

Baron. Wünschen Sie sich Margarethens Glük in den Hagestolzen?

Marie (nach einem längeren Kampf, mit Innigkeit). Ich wünsche Ihnen des Hofraths Reinhold Glük an der Seite einer Margarethe. (schnell ab).

Großvater. Das habe ich nicht verstanden.

Bald hätten wir auf den guten Fürsten und das liebe Gustchen vergessen, und es sind doch zwei interessante und wichtige Personen, die nicht in dem Hintergrunde unseres Gemäldes stehen dürfen. Wir wollen beide aufsuchen.

Innigst gerührt von der Liebe des ehrwürdigsten Greises, irrte der Fürst, um sich zu erholen, im Walde umher; der herbe Winter trieb ihn in die Jägerstube zurük, sonst hätte er wohl noch länger im Walde verweilt. Leer war die Jägerstube; die Burschen mußten in den Forst; er sezte sich also, legte den einen Fuß über das Knie des andern, stüzte seinen Ellbogen auf dieses Knie, und ließ den niedergebeugten Kopf in seiner Hand ruhen. Gustchen, die ihn in die Jägerstube gehen sah, folgte ihm später nach. Unter dem Vorwande, daß sie etwas suche, trat sie zur Thür herein, grüßte nicht ohne Verlegenheit den vermeinten Jäger, der nicht aufsah, kramte so lange in den herumliegenden Sachen herum, bis der Fürst aufmerksam wurde.

Fürst. Sie suchen etwas, Mamsell?

Gustchen (erröthend, und fast stammeld.) Ja — es ist ein — Schlüssel — verlegt worden.

Fürst. Den wir doch finden werden, wenn ich mitsuche.

Gustchen. Gewiß nicht — Er kann nicht gefunden werden. (verlegen) Er ist auch hier nicht verlegt.

Fürst. Und doch suchen Sie ihn hier?

Gustchen. Ich suche ihn, weil — (noch verlegener) weil er vor einigen Tagen — nicht — da war, nein, weil er vor einigen Tagen da war.

Fürst (lacht).

Gustchen. Ich weiß selbst nicht, was ich sage. Mir ist — auch nicht recht wohl.

Fürst. Da bedaure ich Sie von Herzen. Sie sollten einige Arznei nehmen.

Gustchen. Ich habe noch nie eine genommen.

Fürst. Es gibt Hausmittel. Man pflegt ja auf dem Lande den Saft aus Kräutern zu pressen, der, wie ich hörte; von grosser Wirkung seyn soll.

Gustchen. Der Saft wird mir nicht helfen; denn ich bin so eigentlich nicht krank; nicht so krank, was man krank zu heissen pflegt.

Fürst. Sie haben gewiß etwas auf dem Herzen; einen Kummer, einen Verdruß?

Gustchen. Es fehlt mir etwas ohne zu wissen, was es ist.

Fürst. Also doch eine Art Krankheit. Entdeken Sie es Ihren Aeltern, vielleicht kann man Ihnen helfen.

Gustchen. Meinen Aeltern und meinen Geschwistern kann ich das am wenigsten entdeken.

Fürst. Aber doch Jemanden?

Gustchen. Ja — Ihm möchte ich es sagen.

Fürst. Ich danke Ihnen für dieses Zutrauen.

Gustchen. Bald möchte ich es Ihm sagen, bald wieder nicht. Ich bin ein recht albernes Mädchen!

Fürst. Thun Sie, was Sie glauben, liebe Mamsell. Ich werde Ihr Zutrauen gewiß nicht mißbrauchen. (für sich.) Ich ahnde, was sie mir sagen wird. Es wäre schreklich.

Gustchen. Ich bin Ihm gut.

Fürst. Das ist mir lieb, wenn Sie mich leiden können.

Gustchen. Ich bin ihm sehr gut.

Fürst. Ich werde Ihre Güte zu verdienen suchen.

Gustchen. Er hat es schon verdient. Der Blik aus seinem Auge ist so gut, so freundlich; Er muß ein recht gutes Herz haben. Ist Er mir wohl auch ein Bischen gut?

Fürst. Das bin ich Ihnen herzlich; denn auch Sie müssen ein recht gutes Mädchen seyn.

Gustchen. Gut bin ich gewiß; das sagen mir alle Menschen, und mein Herz sagt es mir auch. Wie heißt Er denn?

Fürst. Just.

Gustchen (nimmt schüchtern des Fürsten Hand). Lieber Just! (sieht ihn verstohlen an) Er taugt zu keinem Jäger. Seine weissen Hände sind nicht dazu geschaffen, sie sind zu zart. Mein Vater kann ihn auf der Schreibstube brauchen; er kann doch schreiben?

Fürst. Ja.

Gustchen. Wenn Er auf der Schreibstube ist, kann ich Ihn öfter besuchen, aber hier, wo unsere Jäger wohnen, kann ich Ih.. nicht besuchen; es schikt sich ja nicht, und der Vater sieht es auch nicht gern, wenn ich in die Jägerstube gehe. Ich habe mich auch jezt nur hereingeschlichen.

Fürst. So wäre es sehr gut, wenn wir hier nicht lange allein blieben; ich möchte Ihnen nicht gern einen Verdruß zuziehen.

Gustchen (weich). Also ist Er nicht gern um mich? Ich möchte immer — immer um Ihn seyn; Er versteht mich doch? Er ist mir viel lieber als Vater, Großvater, Mutter und Geschwister.

Fürst. Das sollte aber nicht seyn.

Gustchen. Wenn ich Ihn aber (es muß heraus) über alles liebe.

Fürst. Ich kann Ihre Liebe nicht erwiedern; denn — ich darf Sie nicht lieben.

Gustchen (erschroken). Gott! Wer kann es Ihm verbieten?

Fürst. Hören Sie mich, ich bitte Sie: Soll ich eine Empfindung nähren, die Ihnen Ihre Ruhe rauben könnte? Nur ein Nichtswürdiger kann die Unschuld vergiften. Ich bin Ihnen und Ihren Angehörigen fremd; wie können Sie mich lieben, da Sie mich nicht kennen?

Gustchen. Still, still! ich kenne Ihn; Er ist ein hübscher Junge, und hat ein grundehrliches Gesicht.

Fürst. Unerfahrnes Mädchen; wissen Sie nicht, daß Gesichter täuschen können?

Gustchen. Seines kann nicht täuschen.

Fürst. Ein junges Mädchen sollte sich nie von der ersten Empfindung hinreissen lassen. Ueberdieß muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich kein Jäger bin, daß ich diese Person nur angenommen habe, um gute Menschen kennen zu lernen.

Gustchen. Desto besser. Also ein fürstlicher Beamter aus der Stadt. Das ist ja recht hübsch.

Fürst. Mädchen, gutes Mädchen, gib deine Hoffnung auf — Ich bin der Fürst selbst.

Gustchen (tritt erschroken einige Schritte zurük. Nach einer Pause seelenvoll auf den Fürsten blikend). Nein, nein, man täuscht mich nicht! Fürsten verkleiden sich in keine Jägerburschen.

Fürst (für sich). Das sollten sie nicht. Eine wichtige Lehre aus dem Munde der Unschuld. Wie kann ich das Mädchen heilen! (Laut). Glaubst Du meinen Worten nicht, so frage den Baron von der Hart.

Gustchen. Der Baron spielt mit Dir unter einer Deke. Du verachtest mich.

Fürst. Wenn ich Dich verachte, so möge mich Gott auch verachten. Um Deiner und Deiner

Angehörigen Ruhe willen bitte ich Dich, bekämpfe eine Leidenschaft, die Dir zu nichts frommt.

Gustchen. Ich bin Dir lästig, lieber Just, Du möchtest meiner gern los werden. Blik mir noch einmal ins Gesicht, ehe ich scheide. Siehst Du die Thränen in meinen Augen? — Lebe wohl, guter, lieber Just! denn der Fürst bist du doch nicht; lebe wohl und denke, daß kein Mädchen Dir so gut als das arme Gustchen ist. Schluchzend verließ das arme Geschöpf die Stube; schon schloß sie die Thür zu, als man noch das Herzergreifende Lebewohl hörte.

In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte
Treue Töchter der frommen Natur! *)

Dieß wiederholte einige Mahl der bestürzte Fürst, und machte sich eine Menge Vorwürfe über die ausgeführte Grille. Da die Monologen bei den meisten unserer Dramen- und Romanschreiber nun schon einmal zur Mode geworden sind, so will ich hier dem nachfolgenden Monolog ein Plätzchen anweisen. Nach meiner geringen ästhetischen Einsicht ist ein Selbstgespräch für die Handlung ein Augenblik der Ruhe, und

*) Schiller in der Würde der Frauen.

für die Person ein Augenblik der Unruhe. Man beliebe zu urtheilen, ob er hier seinen Plaz hat, oder ob ihm der geneigte Leser mit meinen schönen Leserinnen überschlagen kann. Tief steht mein Selbstgespräch unter den berühmten Monologen des Augustus im Cinna, der Rodogune in der Tragödie gleiches Namens, des Agamemnons in der Iphigenie, des Cato von Addison, des Aeneas in der Oper Dido von Metastasio, und sehr tief unter die meisterhaftesten von allen mir bekannten Monologen des Hamlet; ich gebe mich und mein Fünkchen Geist gefangen, so oft ich diese Meister-Monologen lese, bitte daher nicht zu glauben, als ob ich mir wirklich auf mein Selbstgespräch etwas einbildete. Man kann ja leicht das Ganze überschlagen, da man jezt ohnehin nur die Bücher durchblättert. Die angeführten Monologen deuten nichts als eine Belesenheit in den dramatischen Werken an, die ich wie manche meiner Herren Collegen nur auskrame, Niemanden damit schade, manchen vielleicht einen reichhaltigen Stoff zu kritischen und hyperkritischen Bemerkungen liefere. Vielleicht sagt einst Jemand ohnehin von diesem meinen häuslichen Roman, da man seit der Zeit der angenommenen germanisirten Griechheit, häusliche Romane immer befehdet, was das gröste Genie des vorigen Jahrhunderts von Milton, in seiner nie versiegenden Laune, sagte:

Il femble chanter pour les fous, —
Pour les anges, et pour les diables *).

Nun bitten wir, der Ausschweifung wegen um Verzeihung, und schreiben hier nieder, was der Fürst gedacht, oder laut gesprochen hat:

Shakespeare schrieb ein Schauspiel, in dem ein Fürst als Mönch die Handlungen seines Staathalters zu untersuchen sucht **). Er findet ihn, wie er es nicht vermuthete, als einen Wütherich, der sein Volk drükt und der Unschuld Fallstrike legt. Ich hülle mich in das Gewand eines Jägerburschen, und finde gute, harmlose Geschöpfe, werde von ihrer Liebe und Treue überzeugt. Ein Mädchen mit dem Madonnengesichte eines Guido Reni, mit der Unschuld eines arkadischen Hirtenmädchens, äussert nie empfundene Gefühle, schmiegt sich mit Wärme an meine Seite: und ich muß sie zurükscheuchen, muß ihre Ruhe stören, muß, weil ein Fürst, und sie die Tochter meines Unterthans ist, gleichgültig bei ihren Leiden scheinen. O wozu war auch das Frazenspiel der Verkleidung! Mußte ich nur in dieser Maske die Herzen meiner Unterthanen untersuchen, und, indessen ich Nahrung für mein Herz suchte, Gram finden?

*) Voltaire fur les poetes epiques.

**) Meafure for Meafure.

— Was soll ich thun? Mich der Försterfamilie entdeken? — Werde ich das arme Gustchen heilen können? werden nach einer vollkommenen Ueberzeugung, daß ich wirklich der Fürst bin, Gefühle schweigen, für immer schweigen? Hindernisse, die sich der Erfüllung eines heftigen Wunsches entgegen stellen, vermehren immer die Leidenschaft. Selbst die Unmöglichkeit einer zu befriedigenden Liebe gibt nur nach und nach dem Herzen Ruhe, dem Geiste Stärke. Fehlgeschlagene Hoffnungen kränken die Seelen der Weiber, und lange seufzet das Mädchen, dessen erste Liebe nicht erwiedert wird, nicht erwiedert werden kann. Ich kann es mir durch die ganze Zeit meines Lebens nicht verzeihen, wenn ich auch nur einen Augenblik die Ruhe meiner Unterthanen getrübt habe. Aber lindern wenigstens kann ich doch der Unschuld Leiden, wenn ich mich ihren Angehörigen entdeke, denn welch eine Kränkung für ihr Herz, wenn sie sich verachtet zu seyn wähnt. Ueberzeugen will ich sie wenigstens, daß das Schiksal über uns waltet; überzeugen, daß mich Vernunft, Geburt und Würde so handeln heissen; überzeugen endlich, daß nur ein Thor diese Klüfte zu überspringen, und sich dem mitleidigen Achselzuken eines ganzen Volkes auszusezen vermag. — Ich entdeke mich dem Oberförster.

Der Fürst trat in die Schreibstube des Oberförsters: Sie beschäftigen mich nicht, Herr

Oberförster, spricht er, und ich hatte der Feierstunden genug. Morgen will ich Ihm eine Arbeit anweisen, erwiederte der Oberförster. Es freut mich, daß Er nicht gern müßig ist. Ich pflege immer, wenn ich einen Jägerburschen in fürstliche Dienste nehme oder vorschlage, einen vollen Tag frei zu lassen; ich mache in diesem Tage zu meiner Richtschnur so meine Bemerkungen; nicht selten habe ich in solchen Feierstunden meine Leute, wenn sie nicht Erzheuchler waren, ziemlich kennen gelernt. Wie Sie mit mir zufrieden seyn werden, sagte der Fürst, weiß ich nicht, vielleicht nicht so ganz; denn ich habe in Ihrem Hause schon etwas verwirkt. Plözlich und scharf sah der Oberförster dem Fürsten ins Auge. Das wäre! warf er schnell hin. Ich will meinen Fehler in Gegenwart Ihrer ganzen verehrlichen Familie entdeken, und, wenn ich kann, alles gut zu machen suchen. Der Oberförster schüttelte den Kopf, rieb sich die Stirn, verließ den Stuhl, auf dem er saß, gieng einige Mal im Zimmer auf und nieder. Haben Sie die Güte, fuhr der Fürst fort, mich gleich in den Kreis Ihrer Familie zu führen. Er ist ein wunderlicher Mensch, mein lieber Just, versezte der Oberförster, ich traue ihm zwar keine böse Handlung zu; denn Er ist mir von dem Herrn Baron von der Hart empfohlen, aber er hat mir doch einen Wurm ins Ohr gesezt. Kann er

das, was er meiner ganzen Familie entdeken will, mir nicht allein entdeken? Es gehet die ganze Familie an, was ich zu entdeken habe, antwortete der Fürst, darum muß auch die ganze Familie daran Antheil nehmen. Es sei, versezte der Oberförster, Er macht mich recht nachdenkend. Auf dem Zimmer des Großvaters soll sich meine Familie versammeln; folge Er mir.

Es wurde Abend, im freundschaftlichen Zirkel sassen der Baron, die Oberförsterin, Marie und Adolph auf dem Zimmer des muntern Greises, der bei der Erzählung der vergangenen Jahre wie verjüngt da saß, und selbst die kleinen Jugendstreiche nicht vergaß, die er ausgeübt hatte. Mit Vergnügen hörte ihm der Baron zu; die Oberförsterinn saß an einem Tische, nähte beim Kerzenlichte an neuen Hemden für den lieben Gatten, und lächelte zu Zeiten, wenn der Großvater seine Erzählungen mit munterer Laune würzte. Marie drehte mit schnellen Füssen das schnurrende Rädchen und spann. Nicht selten blikte sie verstohlen auf den Baron, der ihre Blike zu bemerken, und zu erwiedern schien. Adolph machte auf einem Nebentische ein Jagdnez, das ihm mit einer besondern Fertigkeit aus den Fingern gieng.

Klein war der Kreis! die Abendwolken senken
Sich tief herein;

Wer übrig blieb, muß manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn *)

Zu dieser häuslichen Abendscene kam der Oberförster mit dem Fürsten. Eben vermißte man Gustchens Gegenwart, die vorgab, daß sie in dem einige hundert Schritte von dem Hause des Oberförsters gelegenen Dörfchen im Walde, des Schulzens Tochter besuchen müsse. Der Großvater fragte zuerst um Gustchen, denn sie war sein Liebling. Er gab der Schwiegertochter einen leichten Verweis, daß sie das Mädchen aus dem Hause ließ; die Nacht, sagte er, bleibt, wenn sie noch so helle ist, des Menschen Feind. Freilich ist nichts zu besorgen, weil man sie nie ohne Begleitung einer Magd nach Hause gehen läßt, aber man kann doch nicht wissen. — Da haben Sie, liebe Frau Tochter, nicht auf den Zufall gedacht. Es geschieht in einem Augenblike, was man in einem Jahre nicht vermuthete. Die Oberförsterinn stand auf, küßte dem belehrenden Alten die Hände, und erkannte ihre Unvorsichtigkeit. Einen herzlichen Kuß, Frau Tochter! sagte der Großvater, Sie sind doch nicht böse, wenn ich so manchmal den alten Moralisten mache? Seyn Sie noch lange, lange unser Lehrer, bester Vater, erwiederte die

---

*) Salis.

gute Hausfrau, und küßte die Lippen des Greises.

Der Oberförster führte den Fürsten vor: Just hat, sagte er, in Gegenwart meiner Familie eine Entdekung zu machen. Sage Er nun, was Er zu sagen hat. Bei dem Worte Entdekung sprang der Baron auf, und alle Augen waren auf ihn und den Fürsten gerichtet. Ich habe, hub der Fürst an, die Ruhe eines guten, harmlosen Geschöpfes gestört. Gustchen sah mich und fühlte, gestand mir vor einer Stunde ihre Liebe, ich wies sie ab, und weinend gieng sie von mir. Dies hat sie meiner grillenhaften Verkleidung zu danken. Verkleidung! riefen Alle bis auf den Baron, mit Erstaunen. Ich wollte Eure Herzen kennen lernen, seltne Menschen! und hüllte mich in diese Maske. O wie lästig ist mir diese Rolle geworden, weil sie die Ruhe eures Gustchens raubte, die durchaus nicht glauben wollte, daß ich euer — Fürst bin. Alle sprangen auf von den Stühlen, und konnten nicht begreifen, ob wirklich der Fürst vor ihnen stände, bis nicht der Baron vortrat, sich tief vor dem Fürsten verneigte, und den Anwesenden zurief: Seht euren gnädigsten Fürsten und Vater! — Vater! riefen Alle zugleich, und fielen auf die Kniee. Liebreich befahl ihnen der Fürst aufzustehen, stellte sich in ihre Mitte, und

umfaßte sie Alle. Die plözliche Freude, Entzüken sollte ich sie nennen, machte die Försterfamilie stumm.

Il eût, par ses bienfaits, ramené sur
la terre
Les beaux jours, les vertus, l'abondance
et les arts *).

Der edle Greis brach das Stillschweigen. Mein Fürst, mein Herr! begann er mit steigendem Affekt: Ich habe Euer Durchlaucht gesehen, als Fürst und Mensch gesehen, in meinem Zimmer empfangen. Nun erreiche ich Nestors Jahre, und muß ich in die Grube, so gehe ich mit Freude; ich habe meinen Fürsten, meinen guten Fürsten beherbergt, er hat mir die Hand gereicht, hat uns Alle umfaßt! — Meine Freude hat keine Gränzen; ich werde zum Kinde, wenn ich denke, welch ein Heil unserm Hause wiederfahren ist. O mein Fürst, mein Herr! lassen Sie mich diese väterliche Hand küssen; dieser Kuß führt mich um zwanzig Jahre zurük. Mein Fürst, mein Herr, mein Alles! Der Fürst reichte dem Greisen die Hand zum Kusse, und drükte die des Alten innig an sein

---

*) Voltaire in der meisterhaften Ode den Tod Carl VI, die viele unserer berüchtigten Oden weit zurükläßt.

hochklopfendes Herz. Daß ich Euer Durchlaucht nicht gleich erkannte, sagte der Großvater, und hatte doch das Porträt vorgezeigt. Meine Schwiegertochter und meine Enkeln hatten nie die Gnade Euer Durchlaucht zu sehen, mein Sohn konnte Sie gnädigster Herr, am Tage Ihrer Huldigung der Volksmenge wegen kaum erbliken, und ich sah Sie nur in Ihrem zehnten Jahre. Ihr habt, lieben Leute, weil ihr euch mit mir beschäftiget, ganz auf das arme Gustchen vergessen; es wird mir bange, daß das Mädchen noch nicht zu Hause ist, ihr solltet ihr doch Jemand entgegen schiken. Die Oberförsterinn entfernte sich, um der Magd zu befehlen, daß sie auf den Weg, der zum Walddörfchen führt, nachsehen, und eilig das Mädchen nach Hause begleiten sollte. Adolph bot sich auch an, daß er bis in das Dörfchen gehen, und seine Schwester, falls sie noch dort wäre, nach Hause begleiten wollte. Nun erst baten der Greis und der Oberförster den Fürsten um Verzeihung, daß er nicht seiner höchsten Würde gemäß bewirthet worden sei, und luden ihn in Demuth zu einem ländlichen Mahle ein; freundlich nahm er die Einladung an, doch nur in so ferne Gustchen gegenwärtig wäre. Die Gloke schlug acht, und das arme Mädchen war noch nicht zu Hause. Eine allgemeine Bangigkeit herrschte in der Försterfamilie, und der Fürst verlor mit dem Baron

alle Heiterkeit. Er verlangte durchaus, daß man ihm eine Kalesche bespannen möchte, er wolle selbst nachsehen, wo Gustchen weile. So sehr die Familie auch aus Ehrfurcht den guten Fürsten bat, sich diese Mühe nicht zu machen, so drang er doch darauf. Ist es eine Mühe, sagte er, die Pflichten eines Menschen zu erfüllen, Sorgen und Kummer rechtschaffener Unterthanen in Ruhe zu verwandeln? Wer darin etwas Ausserordentliches findet, hat in dem Fürsten den Menschen vergessen; und überdieß bin ich ja schuld an eurem Kummer. Der Baron begleitete den Fürsten, da es der leztere wünschte.

Kaum waren die zween Edlen weggefahren, als Adolph zur Thür hereintrat. Sein Blik war düster, zur Erde geheftet, schlaff hiengen die Hände herab, und kein Laut kam über seine bebenden Lippen. Alle riefen: Adolph, was bringst du uns? Adolph schwieg, und wischte sich die Augen. Hast du nichts erfragt? sagte der Großvater. Nein, erwiederte Adolph: Die Menschen reden fürchterlich. — Was sagen sie? fiel ihm erschroken der Oberförster in die Rede. Gustchen sei, stammelte Adolph, in den Bach — — Bei dem lezten Worte sank die Oberförsterin mit einem lauten Schrei zur Erde. Der Großvater, und die übrigen eilten hinzu, um die Ohnmächtige auf einen Stuhl zu bringen und

zu laben. Es ist nicht wahr, gute Hausmutter, rief der leidende Greis: Es ist eine Lüge, Gustchen lebt! mein Herz spricht deutlich, daß sie lebt! Boshafte Menschen, die solche Gerüchte ausstreuen! Du dort oben bist der Menschen allerbarmender Vater! es ist nicht wahr, mein Gustchen ist keine Selbstmörderin! Der Oberförster empfahl die leblose Gattin dem Schöpfer und seinen Kindern, eilte zur Thür hinaus, um, wie er sagte, sein armes Kind, sie mag todt oder am Leben seyn, aufzusuchen. Die liebende Mutter schlug eben, aber etwas matt die Augen auf, und sah die schluchzenden Kinder um sich. Ist sie wirklich schon todt? schrie sie, und brach in Thränen aus. Verhehlt mir nichts — ich will mich fassen, wenn ich es vermag. Ermannen Sie sich, Frau Tochter! sagte der Greis, unser bester Fürst wird uns bald eine bessere Nachricht bringen. Aber daß der alberne Junge einer jeden Nachricht glaubt. Ich konnte wohl ernstlich auf dich böse seyn, Adolph. Wo hörtest du denn die schrekliche Nachricht? Da unten an der großen hundertjährigen Eiche erzählten die Dorfleute, daß sie Gustchen hätten dem Bach zulaufen gesehen; sie hätte ausgesehen, als ob sie wirklich Willens sei, sich in den Bach zu stürzen. Da sieh, sprach der Großvater, wie dumm du aus diesem Baurengeträtsche deine Bothschaft zusammengestoppelt hast. Dem Bach

zulaufen heißt noch nicht in den Bach springen; auf leidenschaftliche Ausdrüke verstehen sich die Bauern wenig oder gar nicht; was scheint diesen Leuten nicht alles! Glauben Sie kein Wort, Frau Tochter, sehen Sie, ich bin ruhiger, weil ich combiniren kann, und nicht alles auf geradewohl glaube. Schnell kam die Kalesche zurük; man hörte unter dem Druke von Räder den knisternden Schnee. Der Großvater trat ans Fenster. Jezt steigt der liebe Fürst heraus! rief er, jezt der Baron! jezt — jezt hebt der Fürst ein Mädchen aus der Kalesche, und dieses Mädchen — weg mit allem Unmuth! — ist — Victoria! ist unser liebes Gustchen. Da siehst du nun du erzalberner, jedem Gebabel glaubender junger Mensch!

Hier ist der kleine Flüchtling, sagte der Fürst frohen Muthes, als er die Thür öffnete, und Gustchen an der Hand herein führte. Wir fanden sie, da wir langsam fuhren, schlafend hinter einer dichten Staude. Der Mond beschien die daran hangenden, wie Perlen glänzenden Schneefloken. Nicht jeder Vorübergehende konnte sie bemerken. Ihr Kleid verrieth sie. Fast halb erstarrt war das arme Mädchen, und hokte *)

*) Ich fand kein besseres Wort, das halbe Sizen einer Person auszudrüken. Man hat dieses Provincialwort schon öfter gebraucht.

hinter dieser Staude; wir wekten sie, und fuhren mit unserer lieben Beute wieder schnell zurük. Euer Durchlaucht! schrien Alle, haben wir Gustchens Rettung zu verdanken. O wie viel, theurer Fürst, haben Ihnen Ihre Unterthanen zu verdanken! rief der edle Greis. Böses Kind! indeß er Gustchen die Haare aus dem Gesichte streicht! wie viel Kummer hast du uns bereitet! Wie leicht hättest du erfrieren können. Der Schmerz, mich verachtet zu sehen, erwiederte Gustchen, überwältigte mich; ich lief lange im Walde umher, bis ich ermattet unter der Staude einschlief. Verzeihen Sie mir! Ich erkenne es, daß ich mich gröblich verirrt habe, daß ich armes, unbedeutendes Mädchen mein Auge zu dem Fürsten erhob, denn ich sehe es nun wohl, daß es der Fürst ist, den ich liebte und noch — Verzeihen Sie mir, gnädigster Herr! ich konnte ja damahl, als ich es noch nicht gewiß wußte, daß Sie mein Fürst sind, meinem Herzen nicht gebieten; auch jezt wills hier (aufs Herz zeigend) noch nicht schweigen. Es klopft noch immer fort, aber ich hoffe, es wird schon nach und nach aufhören. Unter den Büchern meiner Schwester fand ich einst ein Buch, darinn gefiel mir eine Stelle; ich werde sie nie vergessen:

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt

Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht *).

Gustchen wischte sich eine Thräne aus dem Auge, und bat nochmahl den Fürsten und ihre Angehörigen um Verzeihung. Alle waren gerührt, Alle verziehen ihr. Die Familie umarmte wechselsweise die arme Dulderinn.

Dulden kann sie (sagte der Baron) Bürden muthig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schiksals Schluß;
Ihre Wonn' ist in gelaßnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguß **).

Der Oberförster kam nun dazu, und verzieh dem fühlenden Mädchen auch, nachdem sie ihn auch um Verzeihung bat.

Der Fürst befahl, daß man sein Pferd satteln lassen sollte, das von einem seiner Diener bald nach seiner Zurükkunft in das Jägerhaus gebracht wurde; er wollte diese Nacht noch in der Residenz seyn, um in den wichtigsten Geschäften des Staates nicht aufgehalten zu wer-

*) Salis in seiner Sehnsucht nach Mitgefühl.
**) Ebenderselbe in Psyches Traume.

den. Dem Baron trug er auf, daß er noch bleiben möchte, nahm denn herzlichsten Abschied von allen Anwesenden, versprach, sie bald wieder zu besuchen, und ritt, begleitet von Segenswünschen seiner dankbaren Unterthanen, der Residenz zu.

Erguß —— und Sänftigung fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt! *)

recitirte Gustchen mit Wärme. Werde klüger, Mädchen! sagte der Großvater, bist mein Gustchen, mein Augapfel. Hast zu frühe Feuer gefangen; aber das kurirt sich schon. Geschwind gekommen, geschwind verflogen, ist mein Sprichwort: Das Blizmädchen! verliebt sich in den Fürsten. Es wäre doch ein toller Gedanke, wenn sie sich in den Fürsten, qua Fürsten verliebt hätte; sie verliebte sich aber nur in den Jäger Just, und das ist noch zu entschuldigen.

Das ländliche Abendmahl begann, und der liebenswürdige alte Schwäzer würzte mit seiner Munterkeit und nie versiegender Laune die schlichte Hausmannskost. Gustchen entfuhr zuweilen ein Seufzer, dem Baron wurde mit Marien die Brust zu eng.

---

*) Salis in der Sehnsucht nach Gefühl.

Schon schlug es zwölf, als man zu Bette gieng. In Gustchens und Mariens Auge kam kein Schlaf, sie träumten wachend. Marie suchte das liebekranke Schwesterchen zu trösten, und bedurfte des Trostes selbst. Nach einer Menge von tief heraufgeholten Seufzerchen schlief das arme Gustchen doch ein. Jezt nahm Marie ihr Einschreibbuch hervor, blätterte herum, und las:

Revenés, charmante verdure :
Faites regner l'ombrage et l'amour dans nos bois!
A quoi s'amuse la Nature ?
Tout est encore glacé dans le plus beau des mois? *)

Wird aber diese Natur für mich blühen, wenn sie sich wieder verjüngt? sagte sie bei sich selbst; werde ich wohl glüklich seyn? Sind meine Wünsche nicht zu hoch gespannt? Den edlen Baron verdiene ich wohl nicht, denn er ist doch eines bessern Mädchens werth; eines Mädchen von Geburt, von Geistesgaben, die die meinigen weit übertreffen. Unter diesen und ähnlichen Gedanken vergieng die Nacht, und Ruhe floh die gute Marie; ich will ihn bitten, sagte sie, daß er, ehe er in die Residenz zurükkehrt, mir etwas zum Andenken in mein Stammbuch schrei-

*) Aus der französischen Anthologie T. II. p. 93.

de. — Doch bedenke, was du thust, Marie! Erst Freundschaft, dann Liebe, aber nach einer långern Průfungszeit!

Dem armen Baron giengs nicht besser als dem verliebten Schwesterpaar. Er nahm seinen Liebling Anakreon, den er immer in der Tasche mit sich herumtrug, hervor, und kam auf das reizende Lied, in welchem er Amors nåchtlichen Besuch erzåhlt; er las:

Τις ἔφην, θύρας αρασσει?
Κατα, μεν σχισεις ονειρους.
Ὁ δ᾽ Ερος, Ἄνοιγε, φησι,
Βρεφος ειμι, μή φοβησαι *)

Ist mirs doch, als klopfte der lose Knabe an meine Thůr; ich sehe, daß ich seinem Bogen nicht entschlůpfen werde. Unsere Seelen scheinen sich zu verstehen; denn unsere Blike begegnen sich. Ich muß Marien sprechen. Vielleicht gehe ich dann ruhiger in die Residenz zurůk.

---

*) III. Ode. Ich will meinen Lesern, die der griechischen Sprache nicht måchtig sind, diese Stelle, in matte deutsche Prosa, um den Sinn nur zu verstehen, übersezen:

„Wer, sprach ich, klopft an meiner Pforte? Du wirst „mich im Schlafe stören; aber mache auf! rief „Amor, ich bin ein Kind, fürchte dich nicht.“

Kaum hatte der neue Tag gedämmert, so sprang der Baron schon aus den Federn, kleidete sich an, und trat eben aus der Thür, als ihm der Oberförster begegnete, der sich eben zu einem Ritt in den Forst bereitete. Nachdem sich beide einen guten Morgen wünschten, bat der Oberförster den Baron, daß er Antheil an dem ländlichen Frühstüke nehmen sollte; es wäre schon zubereitet, es fehlte nur noch seine Gegenwart. Freundlich und herzlich empfieng ihn die ganze Försterfamilie auf dem Zimmer des Großvaters. Aus Mariens Bliken las er sein künftiges Glük; er war daher auf nichts so sehr bedacht, als eine Gelegenheit zu finden, durch die er mit Marien allein sprechen könnte; diese Gelegenheit kam wie gewünscht. Zeige doch, Marie, sagte der Greis, dem Herrn Baron deine Bücher; da wird er, hoffe ich, weniger Langeweile haben, als in unserem Zirkel; er ist ein Freund neuer Schriftsteller, und da hast du ja welche. Beide schienen ihre Freude kaum verbergen zu können. Um keine Minute zu versäumen, führte Marie den Baron auf ihr Zimmer, und zeigte ihm dort einige unserer besseren Dichter. Gestern erhielt ich, sprach sie: die Gedichte der Sophie Mereau; ich las einige davon; sie gefallen mir sehr. Wenn Sie sie noch nicht gelesen haben, so stehen sie zu Befehl.

Baron. Ich werde von Ihrer Güte Gebrauch machen, aber jezt bin ich eben nicht zum Lesen gestimmt.

Marie. Doch nicht verstimmt?

Baron. Beinahe, möchte ich es sagen.

Marie. Hier sind die Idyllen der Madame Deshoulieres; sie enthalten einen Vorrath von jenem weichen und sanften Wesen, das unserer Baumberg und Caroline Pichler so ganz eigen ist. Feine Empfindungen, die sich selbst in ihren moralischen Gedanken äußern, machen mir diese liebenswürdige Idyllendichterin noch schäzbarer. Selbst die Schwermuth, die sie in ein jedes ihrer Gedichte legt, ist mir willkommen, ja, ich gestehe es aufrichtig, ich bin selbst mit dem zufrieden, daß sie in ihre Idyllen nicht genug Abwechslung bringt; sie litt die gute Seele, daher dieser unabwechselnde Ton von Schwermuth, der oft bis zur Elegie hinüber geht. Wie rührend ist diese Stelle:

Mais helas! quel espoir me flatte et me console!
Avec rapidité le tems fuit s'envole.,
Et bientôt le Printems, à mon ame odieux
Ramenera Tyrsis et Daphné dans ces lieux

Feuilles, vous reviendrez, vous rendrez
ces bois ſombres,
Ils s'aimeront encor ſous vos perfides
ombres,
Et mes vives douleurs, et mes transports
jaloux
Pour mon ingrat Amant renaitront avec
vous!

Baron. Eine ſchöne, eine rührende Stelle, aber ſie zeichnet nur die Empfindungen verſchmähter Liebe, über die doch nicht alle Menſchen zu klagen haben. Wenigſtens —

Marie. Wir wollen die gute Deshoulieres ruhen laſſen. — Darf ich eine Bitte wagen?

Baron. Tauſend für eine.

Marie. Wollten Sie mir wohl etwas zum Andenken in mein Stammbuch ſchreiben?

Baron. Herzlich gern. Aber auch ich erwarte von Ihrer Güte, daß Sie mir etwas in das meinige ſchreiben.

Marie. Ich ſtehe zu Befehl.

Baron. Gut. Ich verfaſſe etwas für Ihr Stammbuch, aber ſchreibe es nicht eher hinein, bis Ihre Gedanken oder Gefühle nicht in das meinige geſchrieben ſind, vielleicht begegnen ſich unſere Ideen.

Marie. Ich bin es zufrieden. Schön ist es immer, wenn Ideen zusammentreffen.

Baron. Noch schöner, wenn Gefühle einander auf halbem Wege entgegen kommen.

Marie. Oft weichen sie einander aus.

Baron. Das sollten sie nicht.

Marie. Und doch geschieht es nicht selten.

Baron. Aus überspannter Delikatesse.

Marie. Aus Schüchternheit.

Baron. Und —

Marie. Aus Vorsicht —

Baron. Um nicht getäuscht zu werden.

Marie. (seufzt.)

Baron. Warum seufzen Sie?

Marie. Daß sich oft die besten Menschen nicht trauen.

Baron. Traurig.

Marie. Der Mensch ist ungenügsam.

Baron. Wie so?

Marie. Er will Liebe, wo ihn Freundschaft glüklicher machen würde.

Baron. Sie sind doch keine Feindin der Liebe?

Marie. Beinahe sollte ichs sagen.

Baron. Auch dann, wenn der Mann ernsthafte Absichten hat?

Marie. Dann muß ich ihn erst prüfen.

Baron. Durch die ganze Prüfungszeit bleibt er nun Ihr Freund?

Marie. Ja, Herr Baron, es steht ihm frei auch mich zu prüfen.

Baron. Gute Geschöpfe sind leicht zu erkennen, sie zeigen sich fast bei der ersten ungestörten Zusammenkunft.

Marie. Nicht allzeit; man kann getäuscht werden.

Baron. Marie!

Marie. Herr Baron?

Baron. (warm.) Wollen Sie meine Freundin seyn?

Marie. Ich bin stolz auf Ihre Freundschaft.

Baron. Ich auf die Ihrige, wenn Sie sie mir schenken wollen. — Halten Sie mich Ihrer Untersuchung werth?

Marie. Allerdings.

Baron. Wenn ich nun meine Prüfungszeit standhaft —

Marie. Keinen Absprung — Ich bleibe Ihre Freundin.

Baron. Immer?

Marie. Freundin bleibe ich Ihnen immer.

Baron. Werde ich wohl Ihr Freund bleiben können?

Marie. Wollen Sie mein Feind werden?

Baron. Marie!

Marie. Herr Baron?

Baron. Nicht Baron, Freund sagen Sie.

Marie. Wenn Sie es erlauben.

Baron. Erlauben?

Marie. Ich bin gern delikat in diesem Punkte, mißbrauche also nie das Zutrauen eines braven Mannes.

Baron. Sagen Sie immerhin Freund. Darf ich Sie auch Freundin nennen?

Marie. O ja!

Baron. Sie sagten gestern in Gegenwart Ihres Großvaters: Sie wünschten mir Hofrath

Reinholds Glük an der Seite einer Margarethe.

Marie. Das wünsche ich Ihnen auch.

Baron. Und das sagte meine Freundin mit einer Wärme, die sich mehr fühlen als beschreiben läßt.

Marie. Wie genau mich mein Freund beobachtet.

Baron. Mir entgeht nichts.

Marie. So muß ich behutsamer seyn.

Baron. Müssen Sie das? — (sie scharf fixirend.) Marie!

Marie. Ich will mich gewiß nicht verrathen.

Baron. (nimmt ihre Hand.) Hat sich meine Freundin nicht schon verrathen?

Marie. (verlegen.) Gewiß nicht — Gewiß nicht! —

Baron. Diese Verlegenheit —

Marie. Keine Verlegenheit, gewiß nicht.

Baron. Wenn Sie Margarethe wären —

Marie. Nein, nein!

Baron. Und ich — Hofrath Reinhold.

Marie. Erlauben Sie — Geschäfte rufen

mich. (nimmt den Baron bei der Hand.) Kommen Sie, mein Großvater wird Sie vermissen. Sie führte den Baron aus ihrem Zimmer zum Großvater. Wie ist Marie in literariis bestanden? rief der Greis dem Baron entgegen, da werden Sie ihr wohl wieder haben nachhelfen müssen. Marie, erwiederte der Baron, hat sich schöne Kenntnisse erworben. Ist recht, sagte der Alte, wenn sie nur ihre häuslichen Geschäfte nicht vernachläßigt. Bisher kann man nicht über sie klagen. Ein Frauenzimmer, verzeihen Sie mir, Herr Baron, ist keine taube Nuß werth, die nichts außer ihren Büchern kennt: denn so kennt sie die Welt auch nur aus diesen Büchern, das große allen Geschöpfen lesbare Buch in folio maximo, die Welt nemlich, muß man aus Erfahrung kennen lernen. Wir haben der hochweisen Theoretiker ohnehin genug; die Philosophie des Lebens ist die beste und einzige Philosophie, die uns froh und weise macht; tanzt sichs nun ernsthaft oder gravitätisch wie eine steife Menuette oder wie ein rascher Walzer durchs Leben durch; das ist gleichviel.

Marie gieng an ihre häuslichen Geschäfte, und der Großvater verplauderte nach seiner Weise mit dem Baron die Zeit. Der Oberförster kam aus dem Forst zurük, und suchte seinen lieben Baron, wie er ihn nannte, gleich auf dem Zimmer des Großvaters. Zween Bauern kamen

zur Thür herein; denn weder das Anmelden, noch das Antichambriren war bei diesen guten Landmenschen in der Mode. Die Bauern machten weiter nichts als ein Paar Krazfüsse; der erste trat vor, und sagte mit Innigkeit zu dem Oberförster: Wir danken recht grundherzlich, daß Er mich und meinen Bruder (er deutete auf den nebenstehenden Bauern) mit Weib und sieben unmündigen Kindern ein volles Jahr erhalten hat. Jezt können wir wieder arbeiten. Gott vergelte es Ihm. Ihr irrt euch, guten Leute, versezte der Oberförster: ich habe euch nichts gethan — dankt dem Herrn Amtmann. Wir haben es schon gehört, daß Er unser Wohlthäter ist, sagte der zweite Bauer, läugne Ers nicht; heute früh noch brachte die Frau Oberförsterinn Geld ins Amthaus für uns. Ich laß mirs nichts wegdefendiren, daß Er uns erhalten hat. Ich führe mein Weib mit allen sieben unmündigen Kindern her, die sollen auf die Knie niederfallen, und — besser danken. Wir können es nicht so recht von uns geben. Friderice! rief der Großvater: eine schöne Handlung muß man nicht läugnen. Gestehe es, mein Sohn! Der Oberförster schwieg. Qui tacet, consentire videtur, *) sagte der Alte entzükt. Lieber Fridericus, komm in meine Arme! Wech-

*) Der schweigt, scheint es zu bestätigen.

selsweise schlossen der Baron, und der Großvater den Oberförster in die Arme; feurig drükt ihn der Erstere an seine klopfende Brust. Herrlicher Mann, rief er: du mußt mein Vater werden. Fürst August, Sohn meines Max! sagte der Greis mit ausgelassener Freude: Wärest du jezt gegenwärtig. O warum bin ich kein Fürst, warum kann ich meinen Sohn nicht belohnen. Ich falle nieder auf die Knie. (Hier kniete mit gen Himmel gerichteten Augen der Greis.) Gott, wie danke ich dir, daß du mir einen solchen Sohn geschenkt hast! Die Bauern entfernten sich mit nassen Bliken, und thränenden Augen. Ich erinnere mich bei dieser Scene an eine Stelle, die ich hier niederschreibe; es ist von dem Danke die Rede.

Sein Aug mit einer frommen Zähre froh
beschweret,
Blikt auf zu dem, von dem Vergeltung
kehret,
Und rufet in des Gebers Brust
Noch nie gefühlte Lust. *)

Es ist die Pflicht des Romanschreibers, daß er sich von Zeit zu Zeit um seine handelnden

*) Mein unvergeßlicher Freund Denis, in der fünften Klage, wo er die Armen seines Volkes bedauert.

Personen umsehe, die an wichtigen Begebenheiten Antheil genommen haben. Wir haben den Fürsten in die Residenz gebracht, nun wollen wir sehen, was er dort zum Wohle seiner Unterthanen unternimmt, und wie er sich an die redliche Försterfamilie erinnert, denn heilen will er die Wunde eines Mädchens, die seinetwegen so vielen Kummer litt, und derer Brust noch mancher Seufzer entfährt.

Meine Leser werden sich noch erinnern, daß der Fürst seinem Kammerpräsidenten auf das nachdrüklichste die Entsezung des Hohnberger Amtmanns und die Einsezung des vorgeschlagenen Binau empfahl. Beides geschah, und ward dem Fürsten durch den Kammerpräsidenten zu wissen gemacht. Der rastlose Landesfürst schlief nach seiner Zurükkunft aus dem Försterhaus kaum zwo volle Stunden, und befahl dem Adjutanten, der immer an seiner Seite war, ihn mit Tagesanbruch zu weken. Er stand auf, sezte sich an sein Schreibpult und arbeitete bis Mittag ohne den Stuhl zu verlassen. Vor dem Mittagsessen hielt er mit seinen Ministern noch Conferenz über wichtige ausländische Angelegenheiten und gieng um drei Uhr zur Tafel, welcher immer ein Minister oder Präsident beiwohnte. Bei einer solchen Tafel sprach der Fürst fast allezeit über wichtige Gegenstände in einer der

Dienerschaft unbekannten Sprache, doch ward ihm ein munteres Gespräch und ein anständiger Scherz manchmahl nicht unangenehm; er selbst gab oft Gelegenheit zu solchen munteren Gesprächen. Sein Wiz war angenehm und leicht, hinterließ keinen Stachel, erpreßte den Nebensizenden keine Schamröthe, machte ihn nie verlegen. Selbst in der Gesellschaft von Damen ließ er seiner Laune einen Spielraum, der aber nie das Decorum verlezte, mehr den attischurbanen als den kalthöflichen Mann verrieth. Es gab Gelegenheiten, wo er sogar Schwachheiten seiner Gesellschaften zu verhüllen wußte. Sein Betragen war dabei, ohne auf seine Würde zu vergessen, immer natürlich, nie zurükscheuchend, er belehrte gern, wo er konnte, doch so, daß es immer schien, als wäre ein Dritter selbst darauf gekommen. Er hatte schöne und wahre Begriffe von den Weibern, aber war seltner in ihrer Gesellschaft, weil er den männlichen Umgang allem weiblichen vorzog, kurz, er hielt das Weib weder für einen Engel, noch für eine Furie. Er hatte Ehrfurcht gegen die Tugend eines Weibes; denn er hielt sie für ein Hirngespenst; dessen aber glaubte er sich überzeugt, daß unsere heutigen Lovelace das beste Herz unserer Weiber zu verführen vermögend wären. Niemand haßte und verabscheute er so sehr als den Verführer der Unschuld; wurde ihm ein

solcher unter seinen Dienern bekannt, so entsezte er ihn auf der Stelle seines Amtes, und wäre er auch der thätigste, der brauchbarste, der talentvollste seiner Arbeiter gewesen. Der sich, vorzüglich in wichtigen Fällen, bestechen oder zum Unterhändler böser Ränke gebrauchen ließ, wurde, nach dem Grade des Verbrechens, auch oft auf eine Festung lebenslänglich geschikt. Bei solchen Bestrafungen war er unerbittlich.

Man wird es mir nicht verargen, daß ich hier eine kleine Charakteristik meines Fürsten entwarf, der kein blosses Ideal ist, und zu dessen Zeichnung mir mehrere Fürsten gesessen sind, deren Schatten die dankbare Menschheit verehrt.

Dieser Fürst dachte nun, wie er das, was er durch die Jägermaske, wie er sagte, als Mensch verdorben hat, wieder gut zu machen. Er hatte bei seinem Jagddepartement einen jungen Forstrath, den er seiner Kenntnisse, Thätigkeit und vortreflichen Sitten wegen vorzüglich schäzte. Der junge Mann hatte eine frappante Aehnlichkeit mit dem Fürsten. Seine Gesichtsbildung, seine Figur, und selbst sein Anstand verriethen diese Aehnlichkeit; er kam also auf den Gedanken, seinen Pletten, so hieß der Forstrath, ein gutes Weib zu verschaffen. Da ich

wohl nur meinem Gesichte allein den Eindruk zu verdanken hatte, sagte er in einem humoristischen Augenblik, den ich auf Gustchen machte, so hoffe ich, daß ein Reflex meiner Strahlen nicht ohne aller Wirkung seyn kann. Wie wäre es, wenn ich meinen Mann mit Wechsel an Mademoiselle Auguste Ridauer adritura spedirte; ich wette, er wird honorirt, präsentirt, und acceptirt. Diese kleine Kuppelei zur Herstellung der Ruhe ist schon erlaubt; denn eine directe Kuppelei ist es doch nicht, weil die Leutchen erst überein kommen müssen, und weil es von ihnen allein abhängt, sich für allerliebst, oder nicht allerliebst zu halten. Ich bin nun schon einmal in meinen Grillen — will nur sehen, was ich für eine Figur, als Hochzeitbitter mache; denn mit der Hochzeit, denke ich mir, ist es immer schon richtig. Es sei!

Der Fürst ließ den Forstrath zu sich rufen, er erschien. Vielleicht ist meinen Lesern der Dialog zwischen dem Fürsten und dem Forstrathe nicht unwillkommen. Sie werden mit dem jungen Mann bekannter, und rechtfertigen dadurch die Wahl des Fürsten.

Fürst. Ich habe Sie rufen lassen, lieber Pletten.

Pletten. Ich bin zu Euer Durchlaucht Befehl,

und erwarte den Auftrag. Vermuthlich haben Höchstdieselben in Forstangelegenheiten —

Fürst (lächelnd). In Forstangelegenheiten — Ich schike Sie auf Untersuchungen.

Pletten. Ihr Zutrauen, gnädigster Herr! —

Fürst. Mein ganzes Vertrauen seze ich in dieser Angelegenheit bloß auf Sie.

Pletten. Könnte ich mich doch durch diese Untersuchungen ganz der Gnade meines Fürsten würdig machen, und bin ich wohl diesem Geschäfte ganz gewachsen?

Fürst (leicht und schmunzelnd). Ganz und gar. Die Belohnung Ihres gut eingeleiteten und besser noch vollendeten Geschäfts werden Sie gleich dort finden, wohin ich Sie schike.

Pletten. Befehlen Euer Durchlaucht, daß ich mich gleich reisefertig machen soll?

Fürst. Je eher, je lieber; lieber heute als morgen.

Pletten. Ich erbitte mir also die gnädigsten Verhaltungspunkte, oder allenfalls eine geheime schriftliche Instruktion.

Fürst. Wird nicht nöthig seyn. Mein Auf-

trag an Sie ist kurz und nur mündlich. Mit einem Worte: Sie gehen zum Oberförster Ridauer.

Pletten. Doch mit angenehmen Aufträgen? denn ehrwürdig in jeder Hinsicht ist mir diese Försterfamilie.

Fürst. Die Aufträge sollen für Sie, lieber Pletten, hoffe ich, recht angenehm seyn. Kennen Sie diese Försterfamilie?

Pletten. Schon seit Monathen persönlich, bei Gelegenheit der lezten Forstvisitation. Euer Durchlaucht haben einen sehr thätigen, einen sehr treuen Diener an dem Oberförster Ridauer.

Fürst. Davon bin ich überzeugt. Nun eine Frage, die man einem jungen Manne immer machen kann: Gefallen Ihnen die Oberförsters Töchter? Das ist nun freilich eine Gewissensfrage.

Pletten. Ich sah nur Eine.

Fürst (schnell). Gustchen vielleicht?

Pletten. Nein, Euer Durchlaucht, Marie; Gustchen war abwesend bei ihrer Tante in Tillenheim.

Fürst. Und die machte keinen Eindruk?

Pletten. Euer Durchlaucht geruhen —

Fürst. Ohne Scherz, reden Sie aufrichtig.

Pletten. Marie gefiel mir zwar, aber machte keinen sonderlichen Eindruk auf mein Herz.

Fürst. Das ist mir lieb. Ich will kurz seyn. Ich wünsche, daß Ihnen Gustchen, und Sie ihr gefallen möchten.

Pletten. Gnädigster Herr —

Fürst. Scherz bei Seite. Betrachten Sie das Mädchen selbst —

Pletten. Und wenn mir mein Herz einen bösen Streich spielt?

Fürst. So heirathen Sie das Mädchen.

Pletten. Ich lebe von meinem Gehalte, der zwar aus Euer Durchlaucht Gnade erst vor kurzem wieder um ein Merkliches vermehrt worden ist, aber für einen verehlichten Mann vielleicht, bei aller Oekonomie, doch nicht hinreichend wäre. Die Weiber unserer Zeiten haben große Bedürfnisse, auch könnte ich keinem Mädchen eine Mitgift bringen.

Fürst. Die Mitgift bringen Sie Gustchen aus meiner Schatoulle.

Pletten. Euer Durchlaucht —

Fürst. Mit meiner Schatoulle habe ich zu disponiren, mithin keine Widerrede. Sie sehen das Mädchen an, gefällt sie Ihnen, und gefallen Sie ihr, so bitten Sie um die Einwilligung ihrer Aeltern, gefällt sie Ihnen nicht, so treten Sie zurük und suchen sich eine andere, die Mitgift bestreitet ein für allemal meine Schatoulle.

Pletten. Bin ich wohl, gnädigster Herr, dieser Gnade würdig?

Fürst. Unwürdigen steht nie meine Schatoulle offen. Ich schreibe ein Billet an den Baron von der Hart; das wird Ihnen in dem Hause des Oberförsters eine gute Aufnahme verschaffen; Sie geben übrigens beim Oberförster vor, daß Sie aus Dienstpflicht meine Wälder bereisen, lassen sich pro forma auch ein und anderes zeigen, um dem Kinde einen Namen zu geben.

Der Fürst schrieb auf der Stelle ein Billet an den Baron, übergab es dem Forstrathe und wünschte ihm Glük zu seiner bevorstehenden Freierei.

Pletten fuhr froh und wohlgemuth dem Forst

zu, und dachte bei sich selbst, was wohl den guten Fürsten zu diesem Heirathsvorschlag bewogen habe: er begriff sein ihm zuwinkendes nahes Glük nicht, harrte aber doch mit Sehnsucht auf den guten Ausschlag der Sache. Ich ehre des Fürsten Willen, sagte er; denn nichts mehr will dieser erhabene Menschenfreund, als aller Menschen Glük. Schon stellt er sich lebhaft die Freuden des künftigen Lebens vor, und sagt bei sich selbst mit Voß:

Täglich geh ich meinen Gang:
Arbeit, Ruhe, Spiel, Gesang,
Loken um die Wette.
Früh um sechs, seys Sommertag,
Seys im Winter, bin ich wach,
Und um zehn im Bette.

Voll von diesen angenehmen Ideen langte er spät Abends in dem Hause des Oberförsters an. Die Familie war, wie gewöhnlich, mit dem Baron auf dem Zimmer des Großvaters versammelt. Eine allgemeine Freude herrschte, als man den schon bekannten Forstrath eintreten sah. Er überreichte dem Baron das fürstliche Billet, der es augenbliklich entsiegelte und las: Sr. Durchlaucht, sprach er, nachdem er das Billet gelesen hatte, haben den Herrn Forstrath Pletten sämtliche Wälder zu bereisen, den Auftrag gegeben; Sie also, Herr Oberförster, wer-

den sich den Anordnungen des Herrn von Pletten ganz fügen, wenn er nemlich ein oder das andere zur Verbesserung des Forstwesens nöthig fände. Der Oberförster bezeugte mit dem Großvater seine Devotion gegen den vorgesezten Forstrath und sagte, daß er ihn des morgigen Tages alles vorzeigen und mit ihm den ganzen Forst bereiten wolle. Gustchen verwandte kein Auge von dem neuen Ankömmling; hätte Plettens Sprache die mindeste Aehnlichkeit mit der ihres Just gehabt, sie hätte geschworen, der Forstrath wäre der Fürst selbst. Ungeachtet machte doch die frappante Aehnlichkeit mit der Gesichtsbildung und Figur des Fürsten einen tiefen Eindruk auf ihr Herz. Wäre sie nicht gewizigt worden, ich glaube, sie hätte mit der ihr angebohrnen Naivetät die geheimsten Wünsche ihres Herzens verrathen. Das liebe, schuldlose Geschöpf schien unserm Freier nicht zu mißfallen; er hätte sie nur gern sprechen gehört. Wie leite ich es ein, dachte er bei sich, daß sie mit mir spricht? Als der ganze häusliche Zirkel saß, und der Großvater, der Gewohnheit nach, wieder seine Jugendgeschichten zu erzählen begann, fragte bei einer schiklichen Gelegenheit der Forstrath, warum die Mädchen gar nichts sprechen? Marie, erwiederte der Großvater, spintisirt immer, und die dort, auf Gustchen zeigend, ist stumm gebohren. Das eben nicht, fiel ihm Gustchen in

die Rede: Der fremde Herr könnte am Ende wohl gar glauben, daß ich im Ernste stumm bin. Gott Lob! sie spricht, sagte der Alte lächelnd: ich hätte es bald selbst geglaubt. Gustchen, sagte sie, hat lange genug und oft zu viel geschwäzt, jezt — möchte ihr Züngelchen ein bischen ausruhen, fiel der Großvater schnell in die Rede.

Die natürlichen Antworten des unbefangenen Mädchens vermehrten des Forstraths Sehnsucht nach Gustchens Besiz. Er dachte bei sich: Wäre es nicht besser, wenn ich, ohne das Mädchen vorher gesprochen zu haben, mich gleich an die Aeltern wendete, und sie von ihnen zum Weibe begehrte. Es herrschte eine allgemeine Stille; Pletten stand auf, und näherte sich mit Anstand den Aeltern: Darf ich eine Bitte an Sie wagen, so überraschend sie Ihnen auch scheinen mag? Befehlen Sie, Herr Forstrath, erwiederte der Oberförster. In diesem Falle, sagte Pletten, habe ich ganz und gar nichts zu befehlen, denn die Sache ist wirklich nicht offiziel, sie gehört nur in Ihr Forum. Sie sehen, lieber Herr Oberförster, in der Person des Forstraths Pletten einen demüthigen Freier, der ganz leise an das Vaterhaus klopft. — Herein! rief der Großvater mit Laune. Nun da wäre ich, fuhr der Forstrath fort, mit der Bitte: daß Sie mir Ihr

Gustchen zum Weibe geben möchten. Von meiner Conduite geben mir Seine Durchlaucht, und der Herr Baron von der Hart Zeugnisse; über meine Figur mag Gustchen richten. Ich lebe von meinem Gehalte und habe gar kein Vermögen. Bin ich Ihnen und Gustchen, denn die hat auch zu sprechen, so wie ich leibe und lebe, anständig, so geben Sie mir Ihre Einwilligung. Ich liebte Sie und Ihre Familie schon lange im Stillen, und wünschte mit dem Manne in näherer Verbindung zu stehen, den ich nicht allein als Hausvater, sondern auch als einen thätigen, treuen Diener meines Fürsten verehren lernte. Hören Sie nun, was unser guter Fürst mir schreibt, sagte jezt der Baron, ich wollte eher keinen Gebrauch von diesem Handbillet machen, als bis ich auf den Ausgang der Sache schließen konnte. Hier nahm er das Billet des Fürsten aus der Tasche und las:

„Lieber Baron!“

„Der Ueberbringer dieses Billets ist mein lieber „ber Forstrath Pletten. Empfehlen Sie ihn der „guten Försterfamilie, und wenn es nöthig ist, „auch dem armen Gustchen. Ich habe ihn auf „Freierei geschikt; findet er Beifall, so bringt er „aus meiner Schatoulle die Mitgift für das „Mädchen; findet er ihn nicht, so tritt er zu„rük. Im ersten Falle bin ich morgen, wenn

„Sie mir nemlich eine gute Nachricht schreiben,
„unfehlbar bei der lieben Familie, im zweiten
„Falle erwarte ich den Freier mit Protest zurük.
„Ich bin

Ihr

zugeneigtester
August.“

Der Wechsel ist zahlbar, rief der muntere Greis; wir schiken ihn nicht mit Protest zurük. Der gute, liebe Fürst! Was sagst du Sohn? was sagen Sie Frau Tochter? So sehr uns die Ehre dieses Antrags überrascht, sagte der Oberförster, so innig freut es uns, Herr Forstrath, daß Sie mein Gustchen zu Ihrer Gattin wählen. Auch ohne die von dem Fürsten angebotene Mitgift lege ich das Mädchen in Ihre Hände; denn auch wir können ihr nur wenig mitgeben — wir haben kein Vermögen, fiel ihm die Oberförsterinn in die Rede. Genau wissen wir, daß Ihre Rechtschaffenheit, Herr Forstrath, alle Reichthümer überwiegen. Man kennt Sie überall, alles lobt, alles segnet Sie. Nur in Ihren Händen kann Gustchen so glüklich seyn, als wir es wünschen. Was sagen Sie dazu, liebes Gustchen? sagte Pletten, als er sich Gustchen näherte und ihre Hand ergriff. Sie schlug die Augen zur Erde, seufzte und schwieg. Nun, Jungfer Braut, sagte der Alte, haben Sie et-

was einzuwenden? — Ein gedehntes Nein! war Gustchens Antwort. Nimmst du des Herrn Forstraths Herz und Hand willig an? fragte der Großvater. Nach einer langen Pause, indeß sie bald auf die Aeltern, bald auf den Bräutigam sah, näherte sie sich endlich langsam dem Forstrathe, und sagte mit Naivetät: Weil er dem Jäger Just so ähnlich ist, kann ich ihm wohl meine Hand und mein Herz nicht versagen. Liebes, gutes Gustchen! rief mit Empfindung der Forstrath, und drükte sie innig an sein Herz. Jezt darf ich mich wohl an Sie schmiegen, Herr Forstrath, sagte Gustchen, und schmiegte sich an Pletten. Der Jäger Just, fuhr sie vertraulich fort, ist rein vergessen. Man erzählte hier die ganze Geschichte mit Gustchen und dem Fürsten. Darfst nicht mehr eifersüchtig werden, Herr Forstrath, schwäzte das liebenswürdige Mädchen, Du bist mir viel lieber als Just und der Fürst selbst. Plettens erster Kuß auf den Lippen dieses Naturkindes versiegelte den Bund, die guten Aeltern segneten mit dem Großvater die Liebenden, und Mariens, Adolphs und des Barons Glükwünsche beschlossen die rührende Verbindungsscene.

Hic ipso tecum consumerer aevo *).

---

*) Glüklich, fänd' an diesem Orte mich mein lezter Tag mit dir!

Nach Denis Uebersezung.

rief der entzükte Baron mit Virgil aus, und dachte auf die glükliche Zukunft.

Bei der Zeichnung dieser häuslichen Scenen fällt mir oft eine anmuthige mahlerische Stelle in den leider schon vergessenen Gedichten unsers Hagedorns bei; sie hat immer ungemein auf mein Herz gewirkt.

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sei stets, wie dies Gefilde,
Schön durch Natur,
Erwünschter, als der Morgen,
Hold, wie sein Strahl,
Und frei von Stolz und Sorgen,
Wie dieses Thal.

Die Zeit zur Ruhe nahte heran. Der Baron kam auf sein Zimmer, dachte an Fingals Leiden im Ossian, als die von Starno gedungenen Meuchelmörder auf ihn lauerten, und die holde Agandeka, deren Gang, nach den unsterblichen Barden, ein Wohllaut der Tonkunst war, ihn rettete. Das hatte er in dem Hause der Eintracht, und des häuslichen Glükes nicht zu befürchten, aber sein Herz ängstigte die Liebe — er fürchtete, daß Marie aus Mißtrauen gegen Männer, ihm wohl auch entsagen könnte. Er

erinnerte sich hier an den goldenen Pfeil, den die liebenswürdige Arkadierinn, unter dem Namen der Aglauro-Cidonia, die bekannte Faustina Zappi besang. Ich will, da ich das Original nicht bei Handen habe, Herders vortrefliche Uebersezung hersezen:

Nicht mit dem Bleigeschoß, mit dem goldnen Pfeile der Freundschaft
Traf die Liebe mein Herz, traf es im Innersten mir,
Und ich trage den Pfeil, und werd im Herzen ihn tragen,
Bis ihn des Todes Geschoß selbst mit dem Herzen zerbricht.

Voll Unruhe ergriff der Baron die Flöte, die ihm von Adolph zur Erhohlung gelehnt wurde, blies einige Lieder von Mozart und Zumsteeg, die er auf die Flöte sezen ließ, und meist mit sich in der Tasche trug. Er fand unter einigen im Zimmer herumliegenden Papieren eine Sonate von Wanhal, den beinahe vergessenen Wanhal, dessen süsser, natürlicher Gesang in seinen Musikstüken mir oft so viel Vergnügen verschaffte. Hier finde ich dich mißkannter Liebling Euterpes! Indeß dich England und Frankreich schäzt, achten dich nur we-

nige deiner Landsleute. Mit diesen Gedanken legte er die Flöte weg, begab sich zur Ruhe, ob er schon kaum eine Stunde schlief.

Marie, die eben so wenig als der Baron schlief, erhielt des Morgens von dem Großvater den Auftrag, den Baron zum Frühstük zu holen. Sie horchte eine Weile an der Thür, ob der Baron schon aufgestanden sei, pochte daher auch nicht eher, bis sie nicht hörte, daß der Baron in dem Zimmer auf und nieder gieng. Sie trat ins Zimmer, entledigte sich ihres Auftrages, und wollte sich augenbliklich entfernen, als sie der Baron zurükhielt. Blättern Sie, sprach er, um sie nur aufzuhalten, ein bischen in meiner Schreibtafel; sie las flüchtig ein paar Gedichte.

Baron. (als er Mariens Hand ergriff). Warum flieht mich meine Marie?

Marie. Meine Marie.

Baron. Darf man sich nicht so ausdrüken?

Marie. Als Redensart.

Baron. Warum so viel Selbstverläugnung?

Marie. Selbstverläugnung?

Baron. Ja — warum so zurükhaltend?

Marie. Mein Freund ist es nicht weniger.

Baron. Soll ich offen seyn?

Marie (gepreßt). Ja.

Baron. Könnten Sie wohl mit einem Manne, der vor Ihnen steht, die dornigen Pfade des Lebens durchwandeln?

Marie. Hat sich dieser Mann nicht übereilt?

Baron. Uebereilt, sagen Sie, und Marie steht vor ihm?

Marie. Vielleicht durch eine täuschende Aussenseite — Freund! meiner Aussenseite will ich nichts zu verdanken haben.

Baron. Aber Ihrem Kopfe, Ihrem Herzen?

Marie. Diesen schon eher; wenn Sie anders beide nicht täuschen. Ich bin stolz genug zu sagen: daß ich kein gewöhnliches Weib bin, deswegen aber auch kein seltenes; am wenigsten glaube ich, daß es nicht tausend bessere giebt.

Baron. Erniedrigen Sie sich nicht, Marie! zu überspannt ist Ihre Bescheidenheit. Wir denken gleich.

Marie. Sind Sie davon überzeugt?

Baron. Nur zu sehr, wenn Sie mir auch widersprechen.

Marie. Einem Manne von Ihrer Denkungsart darf ich wohl nicht sagen, daß ich nur ein Landmädchen bin.

Baron. Ihr Herz adelt Sie, und Ihr Kopf. Warum wollen Sie so etwas nur erwähnen. Kann ich Sie glüklich machen?

Marie. So sollte ich Sie fragen.

Baron. Die Antwort liegt in meinem Herzen.

Marie. Sie liegt auch in dem meinigen.

Baron. Wir wollen wechselseitig an der Dauer unseres Glükes arbeiten.

Marie. Ich wünsche Ihr Glük.

Baron. (als er sie umschließt.) In meinen Armen.

Marie. (sich ängstlich sträubend.) Freund! Nicht so — so habe ichs nicht gemeint.

Baron. Marie! Marie! wollen Sie meine Gattin werden?

Marie. Nicht so, nicht so! — Bei Gott, nein! — Das dachte ich nicht, daß es so weit kommen würde.

Baron. Der entscheidende Augenblik — Wollen Sie meine Gattin werden?

Marie. Sie haben mich überrascht.

Baron. Herrliches, gutes Geschöpf!

Marie. Sie haben mich überrascht — das wollte ich nicht.

Baron. Ihr Herz spricht für mich, und Ihr Mund schweigt.

Marie. Wenn mich mein Herz verrathen hat, warum soll der Mund sprechen?

Baron. Mein also, mein auf immer!

Marie. (als ihr der Kopf auf des Barons Achsel sank). Die Ihrige.

Baron. Gott! Marie mein! Jezt erlaube mir eine Frage: — Ich darf mich doch des traulichen Du bedienen?

Marie. Ja.

Baron. Hast Du nie geliebt?

Marie. (seufzend). Ich liebte einst.

Baron. Und wurdest wieder geliebt?

Marie. Ich glaubte es. Ich will dir meine traurige Geschichte erzählen. Mein Vater schikte mich, auf Anrathen seines Bruders, des Hofarchitekten Ridauer, zu ihm in die Residenz; dort ward ich mit dem Justizsekretär von Dor-

ner bekannt, der fast täglich, um sich in architektonischen Zeichnungen zu üben, meinen Onkel besuchte. Ihm habe ich meine Sprachenkenntniß, kurz, meine Bildung zu verdanken.

Baron. Er ist ein Mann von seltenen Talenten.

Marie. Höre weiter: Er log mit Liebe. Ich unerfahrnes, leichtgläubiges Mädchen ließ mich täuschen, hieng mit ganzer Seele an diesem schönen Wollüstling, der sich über ein ganzes Jahr zu verstellen wußte. Das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, heuchelte er Tugend, bot sich zu meinem Bildner und Lehrer an. Es ist seltsam, wirst du sagen, daß er sein schwarzes Herz so lange zu verbergen und zu bemänteln wußte, aber es ist doch so; er konnte nie mit mir allein seyn; auch wurde es ihm nie gestattet mit mir allein ohne Begleitung meiner Tante auszugehen. Meine Liebe zu ihm wuchs sichtbar; kaum konnte ich es vor meinen Anverwandten verbergen. Eines Tages war mein Onkel bei Hof, die Tante mußte eine kranke Freundinn besuchen. Diesen Augenblik hat er abgelauert; er kam, und — o daß ich mich daran erinnern muß! machte mir die schändlichsten Anträge; als er sich getäuscht sah, gerieth er in Wuth. Glaubst du Thörin! schrie er, daß ich es mir umsonst so

sauer werden ließ den Heuchler zu spielen? nie fiel es mir ein dich zu heirathen, die Zeit wollte ich mir verkürzen, dich zu meiner Maitresse machen. Mit teuflischem Hohngelächter verließ er das Zimmer, und schlug die Thür hinter sich zu.

Baron. Nichts mehr von diesem Buben. Komm, Marie! ich gehe zu deinen Aeltern, um ihre Einwilligung zu erbitten.

Die glüklichen Liebenden kommen zum allgemeinen Frühstük. Hat Marie wieder ihre Gelehrsamkeit ausgekramt? rief der Großvater dem Baron entgegen, der öffentlich um die Einwilligung, Marien heirathen zu dürfen, bat. Nicht an seiner Person hatten die Aeltern und der Großvater etwas auszusezen, denn sie ehrten und liebten den Baron wie ihren Sohn, aber mit der Mesalliance waren sie nicht ganz zufrieden. Da gab es noch viel pro und contra, bis endlich doch jeder Einwurf entkräftet, und die Gegenparthei die Waffen streken mußte.

Der Baron schikte eilig einen Bothen an den Fürsten, und gab ihm Nachricht von der zweifachen glüklichen Verbindung. Adolph erhielt auf die Fürbitte des Barons die Erlaubniß mit nach der Stadt fahren zu dürfen, und konnte den Augenblik nicht erwarten, das zu sehen, was er so sehnlich wünschte.

Der Fürst kam, brachte dem guten Gustchen einen Brautschaz von zehntausend Thalern, und wohnte, ungeachtet er Fürst war, dem ländlichen Mahle bei. Das Entzüken der frohen Familie war allgemein; sie umschloß die Knie des Fürsten, und begleitete ihn spät Abends mit thränenden Augen bis an den Wagen. Als er einstieg, sagte er noch mit einem Herzen voll Rührung: Wenn Unmuth einst meine Stirn faltet, komme ich wieder zu euch, gute Menschen, geniesse eine frohe Stunde, und hole mir Kraft zum neuen Tagewerk.

Die Trauung der Glüklichen ward an einem Tage gefeiert; der Fürst gab einen prächtigen Maskenball. Die ganze Försterfamilie war gegenwärtig, selbst der Großvater durfte nicht wegbleiben. Man hatte für ihn ein eigenes Pläzchen auf der Gallerie bestimmt; da blieb er ein Paar Stunden, und begab sich zur Ruhe.

Adolph wurde zum Förster ernannt, und nahm sich ein wakeres Mädchen, das ihm, wie er sagte, fest im Herzen saß. Die Aeltern besuchten öfters ihre Kinder, und kamen immer verjüngt durch das Glük der Ehen in ihr Jägerhaus zurük.

Der redliche Greis feierte eben seinen neunzigsten Geburtstag. Es war ein schöner Früh-

lingstag. Der von unseren heutigen Kraftgenien vergessene Zachariä soll mir das Bild dieses Tages zeichnen.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Luft und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Ich werde schlafen gehen, sagte der edle Greis, ich habe der Ruhe nöthig, gönnt mir diese Ruhe; jeder Pulsschlag führt mich näher zur Vollendung meiner Pilgerreise. Führt mich ans Fenster — ich will noch einmal die herrliche Sonne sehen. Zitternd, und mit thränenden Augen wurde er hingeleitet, und in seinen Sorgenstuhl gesezt. So, meine Lieben! Dank euch und allen meinen Enkeln und ihren Angehörigen für die dauerhafte Liebe. Hier will ich sanft hinüberschlummern. Weinet nicht! da wo ich hingehe, müßt ihr über kurz oder lang auch hin. Den dort oben, den ich nicht begreife, aber tief im Staube anbete, danke ich für die Freuden dieses Lebens! Reines Herzens verlasse ich dieses Gewand von Staub. „Der Adler" las ich einst, „besuchet die Erde — doch säumet er nicht „— schüttelt von Flügeln den Staub, und kehret „zur Sonne zurük." *) Hier schwand sein Geist.

*) Claudius.

Mit stummem Schmerz küßte der Oberförster mit der Gattin die ehrwürdige Leiche; sie schien zu lächeln. Später entstürzte ein Strom von Thränen aus den Augen der Umstehenden. Die Enkeln wurden mit ihren Angehörigen zur Erdebestättigung gerufen. Tief gerührt und feierlich begleiteten sie den theuren Alten zur hundertjährigen Eiche, wohin er begraben zu werden immer wünschte. Laue Lüftchen schwirrten über das Grab des Vollendeten, und die Nachtigall sang von den Wipfeln ihr Klaglied herab. Baron von der Hart ließ dem Edlen ein einfaches Grabmal sezen, und diese Worte auf den Leichenstein graben:

RVHE
DEM TVGENDHAFTEN.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruber von Grubenfels, Carl A.

Die Försterfamilie

Berlin 1803

P.o.germ. 127 qo#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105810-5